

Programm

des

König-Wilhelms-Gymnasiums

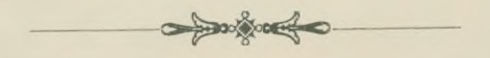
zu

Stettin

für das Schuljahr von Ostern 1891 bis Ostern 1892.

Inhalt.

1. Prophetie und Schwärmerei. Vom ordentlichen Lehrer Dr. PAUL MEINHOLD.
2. Schulnachrichten. Vom Direktor Professor Dr. CHR. MUFF.



STETTIN.
Druck von Herrcke & Lebeling.
1892.

Progr.-Nr. 143.

Prophetie und Schwärmerei.

Die Schwärmerei ist eine Schwester der Religion, gerade so alt wie sie, ja, es könnte scheinen, noch älter. Wenn wir nun sehen, wie sie Menschen antreibt, sich selbst, ihre Habe, ihr Leben, ihr alles, ja menschliche Würde und Ehre preiszugeben, dann erkennen wir, welche gewaltige Macht das Gefühl und das Gemüt über den Menschen besitzt; sehen wir aber, wie durch sie getrieben Mütter ihr Liebstes, ihre Kinder, den Göttern schlachten und Menschen der Gottheit zu Ehren Scheiterhaufen anzünden und ihre Brüder hinmorden in der Meinung, sie erweisen Gott einen Dienst damit, kurz, wird Schwärmerei Fanatismus, dann gewahren wir entsetzt, wie ganz dicht zusammen in der Menschenbrust Engel und Teufel wohnen, wie leicht das höchste Gut verkehrt wird in sein Gegenteil, der grösste Segen zur furchtbarsten Gefahr wird: wir verstehen, von wie grosser Wichtigkeit es ist, hier unbedingte Klarheit zu schaffen und die Grenzlinien zwischen Religion und Schwärmerei scharf zu ziehen.

Es erhebt sich die Frage nach dem Grund, dem Wesen aller Religion, die Frage: Wie werde ich persönlich meines Gottes gewiss? die schliesslich doch fast allem menschlichen Forschen, Kämpfen und Ringen zu Grunde liegt, in ihrer fundamentalen Wichtigkeit. Diese Frage wird jedes Zeitalter mit seinen Mitteln zu beantworten suchen; dass sie heute wichtiger ist denn je, dass sie geradezu brennend geworden ist, wird niemand leugnen, der sich vergegenwärtigt, wie weit verbreitet in unseren Tagen wieder die religiöse Schwärmerei ist, wie viele verschiedenartige Heilmethoden dagegen anempfohlen werden, und wie viele überhaupt der Kirche den Rücken wenden — Beweis genug, dass unendlich viele mit der Antwort, wie sie die Kirche oder Theologie heute giebt, nicht zufrieden sind, und Grund genug für eine wissenschaftliche Theologie, sich zu fragen, ob sie auch selbst irgendwie Schuld daran trage und ob sie nicht die Antwort irgendwie anders formulieren müsse! Es gilt als ein Vorzug unserer Zeit, ganz besonders gegenüber dem vorigen Jahrhundert, dass sie sich nicht mehr abspeisen lässt mit „vagem Idealismus“, sondern ein Auge hat für die lebendigen und realen Mächte des Lebens und der Geschichte. Gewiss. Diesem Zuge danken wir es, dass das schrankenlose Selbstbewusstsein des Einzelnen zurückgedrängt ist, dass er seinen Rücken beugen lernt und sich freudig auch als dienendes Glied des Ganzen fühlt. Jetzt disputiert niemand mehr über Zweck, Notwendigkeit und Entstehung der Staaten, sondern Italiener und Deutsche haben, froh in der Erkenntnis, dass ein Zusammenleben von Menschen ohne irgend welche rechtliche Ordnung, d. i. den Staat, überhaupt nicht denkbar, dass also Rechts- und Staatsbildung zum Wesen der Menschen gehört und dass besonders für grosse Völker politische Zerrissenheit Schwäche und Schmach bedeutet, sich selbst die nationale Einheit und Einigkeit erkämpft. Auch in der Theologie hat dieser Realismus seine Früchte getragen.

Auch hier begnügen wir uns nicht mehr mit den „blossen" Ideen der Gotteskindschaft, der Freiheit, der Nächstenliebe etc., sondern so ziemlich alle Parteien sind bestrebt, sich um die lebendige Person Jesu Christi zu scharen und die Segensströme, die von ihm ausgehen, in die Bäche des eigenen Lebens und der Kirche überzuleiten. Hierauf mit allem Nachdruck hingewiesen und hingearbeitet zu haben, ist bleibendes Verdienst von Schleiermacher und dann der ganzen sogenannten Ritschlschen Schule. Es war ein wichtiges religiöses Interesse, und hierin liegt auch für die Zukunft ein einigendes Band. Sprüche, wie Joh. 14,6. 9, „Niemand kommt zum Vater denn durch mich;" „Wer mich siehet, der siehet den Vater", Joh. 7,16. 17 etc., strahlen, das darf man wohl sagen, erst jetzt wieder in vollem Glanz und werden erst jetzt wieder in ihrer ganzen Bedeutung gewürdigt.

Höchst wunderbar und eigentümlich ist aber das Mittel, durch welches man das Verdienst und die Bedeutung Jesu Christi zu heben meint, die theologische oder religionsphilosophische Begründung, der anthropologische Unterbau, den man zu diesem Zweck errichtet. Er ist entlehnt, und zwar dem Naturalismus; es ist kurz gesagt Skepsis. Auf dem negativen Teil von Kants Philosophie, der für ihn, einen Ethiker ersten Ranges, nur Vorarbeit war, auf seiner Kritik der reinen Vernunft bauen sich die meisten neuern Dogmatiken auf. Alle unsere Urteile gründen sich auf Erfahrung; die sinnliche Anschauung muss für den begriffbildenden Verstand das Material liefern, die Grenzen der Sinnlichkeit sind auch die Grenzen unseres Erkennens oder Erfahrens. In Bezug auf alles Übersinnliche, die transcendentale Dialektik, gilt das alte Wort: Nichts Gewisses weiss man nicht. Dahin gehört auch die Religion: Alle religiösen Urteile sind Werturteile. Ja auch die allgemeine Geltung der Denkgesetze ist frommer Wahn — auch sie sind der Erfahrung entnommen.[1]) Wie das möglich sein soll, ohne einen sich eben dieser Denkgesetze bedienenden Verstand, der dann also doch von Gegebenem, d. h. objektiv Vorhandenem, abstrahiert, oder wenn durch anders geartete Wesen, wie sie dann für uns Geltung haben sollten, ist freilich unerfindlich. Es zeigt sich hier die verhängnisvolle, dieser ganzen Richtung eigentümliche Verwechselung von Philosophie und Geschichte: Weil die ästhetischen Gesetze, die aller Kunst zu Grunde liegen, erst von Aristoteles aufgestellt, d. h. der Erfahrung entnommen sind, deshalb hat es vorher keine griechische Dichtkunst gegeben! — Als ob der Mensch erst dann logisch zu denken anfinge, wenn er zufällig in einem Kolleg über formale Logik von den Denkgesetzen hört.

Wenn uns nun Kant in der praktischen Vernunft zur Entschädigung auf die originale Bedeutung des Gewissens und seiner Aussagen, also auf die ethische Anlage des Menschen verweist, so erfahren wir jetzt, dass auch das Gewissen nichts Angestammtes ist, sondern etwas im Gemeinschaftsleben Erworbenes, das Erzeugnis des jeweiligen Willens der empirischen Gesellschaft,[2]) also ohne innerlich bindendes oder verpflichtendes Gesetz, sondern nur aus praktischen Gründen äusserlich knechtend.[3])

---

[1]) Kaftan, die Wahrheit der christl. Religion S. 305. cfr. zu dem Ganzen die treffliche Kritik von Pfleiderer in den Jahrbüchern für protestant. Theologie, dann separat erschienen „die Ritschlsche Theologie."

[2]) Ritschl, das Gewissen.

[3]) Kaftan, Wesen der christl. Religion S. 63, Wahrheit 519, 521. Nun ist freilich nicht ersichtlich, in wiefern ein durchs Gewissen gebundener Mensch zum Kampf gegen die Mächte der Natur besser ausgerüstet sein sollte, als ein Gewissenloser. Doch der einzelne kommt ja für diese naturalistische Philosophie gar nicht in Betracht, und die empirische Gesellschaft kann allerdings nicht bestehen, ohne gewisse durch die Zwangslage (Notwendigkeit) hervorgebrachte Rechtssätze und Rechtsforderungen, die nachher von dem Einzelnen thörichter Weise für sittlich gehalten werden, also fälschlich sein Gewissen binden.

Nicht besser ergeht es der Religion. Auch sie entspricht nicht einer menschlichen Anlage oder Bestimmung — das wäre Mystik etc. — sondern sie ist auch nur Mittel für den Hauptzweck, Herrschaft der Gläubigen über die Welt.[4]) Sie garantiert dem Menschen, dass er Recht behält im Kampf gegen die Gesamtheit der Naturwelt, die ihn sonst zermalmen und erdrücken würde. Durch das Bewusstsein seiner unendlich höheren, seiner ewigen Bedeutung wird sein Selbstbewusstsein, also seine Kraft im Kampf, seine Widerstandsfähigkeit, sein Mut unendlich gesteigert.[5])

„Man darf nie bloss die zwei Glieder der Gleichung gebrauchen: Gott und Mensch, — zwischen denen ist an sich keine Beziehung — sondern Mensch, Welt und Gott."

Wir sehen also: Es ist der Positivismus, der auch auf andern Gebieten jetzt schon vielfach als Last empfunden wird, weil er mit dem Adel der Menschennatur alles nicht nur sittliche, sondern geistige Leben bedroht, nicht nur Religion, sondern auch Recht, Staat, Kunst und Wissenschaft.[6])

Wohl selten ist so oft und mit solchem Behagen von „der unendlichen Bedingtheit und Beschränktheit alles menschlichen Erkennens" geredet worden. Nun hat aber die Skepsis noch nie auf die Dauer das Herz eines gesunden Volkes befriedigt; Skepsis ist höchstens die Weltanschauung alternder Völker. Was Wunder, dass heute so viele, die sich das Bewusstsein von dem Adel, der göttlichen Anlage und Bestimmung des Menschen nicht rauben lassen wollen, in die Arme der Schwärmerei getrieben werden? Religion ist nun doch einmal Gemeinschaft des Menschen mit Gott, Leben in Gott. Sie hat also überall zur Voraussetzung, dass auch irgendwie eine Beziehung zu ihm, ein Verkehr mit ihm möglich sei, eine Verbindung des Subjektiven und Objektiven;[7]) da dies verstandesmässig nicht möglich sein soll, hoffen und beten sie, durch Gottes Geist erleuchtet zu werden, und sehen in den Eingebungen einer schwärmerisch erregten Phantasie göttliche Offenbarungen; allein in der Ekstase, der subjektiven, gefühlsmässigen Erregung, meinen sie ihres Heils und ihres Gottes gewiss zu werden, also objektive Wahrheit und Gewissheit zu gewinnen.

Wenn wir nun verwundert nach dem Grunde fragen, weshalb man denn dem Naturalismus Heimatsrecht auch in der Religion und Theologie[8]), gewährt habe, wo er doch am wenigsten berechtigt erscheint, so verspricht allerdings die Theologie, welche mit besonderem Nachdruck sich

[4]) Ritschl, Rechtfertigung und Versöhnung III, 3, S. 575 und viele andere Stellen, besonders Kap. 9. 62. 63. Herrmann, Die Religion im Verhältnis zum Welterkennen und zur Sittlichkeit, p. 80 ff.

[5]) Die Religion erfüllt, so folgert Bender, „Wesen der Religion und die Gesetze der Kirchenbildung", diesen ihren Zweck auch als Illusion, solange der Gläubige von diesem Wahn befangen ist; also alle Religion ist eigentlich Schwärmerei.

[6]) cfr. Droysen in seiner Historik über den Versuch naturalistischer Geschichtsschreibung von Buckle, History of civilisation.

[7]) Kaftan a. a. O. 470 erklärt allerdings: Die Welt ist entweder ganz subjektiv oder ganz objektiv; damit ist der gordische Knoten durchhauen. Wie bei solcher Erkenntnistheorie das Geschehen und das Erkennen, eben die Verbindung von Subjectivem und Objektivem erklärt werden soll, ist schleierhaft. Was würde wohl Heraklit dazu sagen?

[8]) Dieser Vorwurf ist nicht ungerecht, denn der Naturalismus beraubt die einzelne Individualität ihres eigentümlichen Wertes und lässt sie untergehen in dem allgemeinen Strom der Entwickelung; s. darüber R. Eucken, „Die Einheit des Geisteslebens in Bewusstsein und That der Menschheit." Auch in Ritschls Theologie verliert die Einzelpersönlichkeit jede eigene Berechtigung gegenüber der Gesellschaft, zu deren Glied nicht nur, sondern Produkt sie herabgewürdigt wird. Die eigentliche Erklärung liegt wohl in der wunderbaren Psychologie, welche die Einheit der Seele und des Bewusstseins preisgiebt gegenüber der Vielheit der Funktionen. Ritschl, Rechtfertigung und Versöhnung

als christliche bezeichnet, für alle Verluste uns reichlich zu entschädigen. Weil und während der Mensch an sich, „von Natur", über Gott und göttliche Dinge nichts wissen, also nichts aussagen kann, tritt an Stelle der Erkenntnis die Offenbarung: Gott hat sich den Menschen in Jesu Christo, seinem Sohn, geoffenbart. Nun haben wir schon vorher dieser letzten, positiven Aussage, und das ist für jeden Christen selbstverständlich, zugestimmt; wunderbar erscheint uns aber doch diese Art der Begründung. Sie ist 1. zu weitgehend und 2. doch auch nicht ausreichend, also nicht treffend. Wir werden (allerdings im Vertrauen auf die Denkgesetze) fragen: Wenn wir über Gott und göttliche Dinge schlechterdings nichts wissen, wie können wir denn behaupten und beurteilen, dass in Christo Gott sich offenbare und dass diese Offenbarung nicht irreleitend sei, bestenfalls subjektive Täuschung und, sofern sie auch dem Tode gegenüber standgehalten hat, Schwärmerei? Erfahrung haben wir doch darüber nicht. Wir werden zwar unsererseits sagen können: Weil wir es fühlen, dass das Bild und das Leben Jesu unserer eigenen Anlage und Bestimmung, dem Menschheitsideal als Gotteskind entspricht, weil wir uns in unserem Gewissen durch ihn angefasst und ergriffen wissen, weil wir ihm die göttliche Liebe anfühlen, mit einem Wort, weil wir mit Paulus sagen: Wir sind selbst göttlichen Geschlechtes! Wie will man das aber, ohne die göttliche Anlage des Menschen anzuerkennen?

Sehr schön sagt Beyschlag Erkenntnispfade zu Christo 2. A. p. 197. „Und wenn nun Herz an Herz zusammenschlägt, das Herz des Heilandes und das Herz des Sünders, dann sagt das Gewissen: hier hab' ich Ruhe, in dieser Liebe und Gemeinschaft bin ich der Liebe und Gnade Gottes gewiss; denn die Liebe des Vaters kann keine andere sein als die des Sohnes; und wiederum sagt es: Hier find' ich Kraft, hier kommt ein neuer Lebenstrieb über mich, ihm nachzufolgen und seine Gebote zu halten. Und wenn eines Menschen Gewissen das gesagt hat, dann ist sein Herz fest, und keine angeblichen oder anscheinenden Gewissheiten der Welt können ihm dann mehr die göttliche Gewissheit: Es gibt eine ewige Liebe, und diese Liebe ist mein eigen — entreissen . . . . Schwanken mag das Schifflein wohl, so lange das Meer dieser Welt und Zeit es wiegen, aber sein Anker ruhet in dem Grunde der letzten, höchsten Gewissheit, der Zusammenstimmung des Gottverwandten, das uns von Natur innewohnt, und des Gottgeschenkten, das durch Gnade unser ist."

Gewiss wird eine Mutter ihr Kind, wenn sie ihm einen Blick eröffnen will in das Herz des Vaters und eine Ahnung von der göttlichen, die Sünder überwindenden und erlösenden Gnade, vor das Bild Jesu von Nazaret, des Sünderheilandes, führen; dies kann sie aber doch nur, weil

---

III. p. 17 ff. . . . . p. 21: „Wir wissen nichts von einem an sich der Seele, von einem in sich geschlossenen Leben des Geistes über oder hinter den Funktionen desselben, in denen es thätig, lebendig und als eigentümliche Wertgrösse sich gegenwärtig ist." Über die Scheidung von Wissen und Bewusstsein s. besonders Teichmüller „Die wirkliche und die scheinbare Welt" und „Neue Grundlegung der Psychologie und Logik", ed. Ohse. — Gegen den Naturalismus scheint zu sprechen die energische Betonung des Sittlichen und die scharfe Trennung — auf die schon oft hingewiesen ist — zwischen der Welt der Natur und der Sittlichkeit, die doch beide in Gott schliesslich ihre höhere Einheit haben müssen; aber das Sittliche ist ja, wie wir gesehen haben, nur Mittel zum Zweck der Selbsterhaltung und Selbstbehauptung gegenüber der Natur, die doch wohl vom Demiurg stammen muss. Nun scheinen zwar diese drei angeführten Grundsätze gut alttestamentlich zu sein, allein wir werden sehen, dass ihre Überwindung und der Übergang zur individuellen, persönlichen Ethik ein Hauptverdienst der Propheten ist.

[9]) Am seichtesten und selbstgefälligsten tritt dieser Positivismus auf in der kleinen Schrift: Der alte und der neue Glaube, von einem Juristen.

sie weiss, sie schlägt damit Saiten und Töne an, die in dem Herzen ihres Lieblings lebhaft nachklingen.

Wär' nicht das Auge sonnenhaft, die Sonne könnt' es nicht erblicken,
Wär' in uns nicht des Gottes eig'ne Kraft, wie könnt' uns Göttliches entzücken?

Das wird sie freilich nicht erwarten, dass ihr Kind schon eine vollständig reine und reife Gotteserkenntnis habe und ein klares sittliches Unterscheidungsvermögen, denn darin ist gewiss jedes bestehende Recht, die Sittlichkeit und auch die Religion bedingt und abhängig von der ganzen Kultur- und Menschheitsgeschichte[9]). Nun hat sich doch Gott in Christo offenbart für die Menschheit, also muss doch auch wohl die Menschheit dafür empfänglich, d. h. für die Religion veranlagt sein, und Jesus selbst ist in die Menschheit hineingeboren, also wie jede historische Erscheinung bedingt und vorbereitet. Gal. 4, 4: „Als aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, von einem Weibe geboren und unter das Gesetz gethan", also auch dem Gesetz, den Bedingungen menschlichen Werdens und Wachsens unterworfen. Es heisst doch auch von ihm: Lk. 2, 52. „Er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen." Schon sehr früh fragte man: „Woher kommt ihm solche Weisheit? Ist er nicht der Zimmermann?" Mc. 6, 3. — Woher hat er seine ganze, volle und reine Gotteserkenntnis? Giebt es auch bei ihm ein Werden, eine Entwickelung? Und wenn, welches ist der Boden aus dem er seine Nahrung sog? — Nun ist jedes neue, schon natürliche Werden für menschliches Erkennen ein Rätsel, jedes neu geborene Menschenkind eine Neuschöpfung, ein neuer Einschlag in das Gewebe der Menschheit, und wer wollte es unternehmen, uns hell und klar ins Herz zu schauen und alle kleinen Falten zu erkennen und zu deuten, über die wir selbst uns in der Regel am wenigsten klar sind? Doppelt rätselhaft das Entstehen des Genius, — schon ihn zu verstehen, erfordert Congenialität. Gleichwohl ist es nicht müssig — und wir thun es alle mit besonderer Vorliebe — zu fragen, welche Umstände und Verhältnisse wohl am meisten auf den Menschen eingewirkt haben in der Zeit, wo er am bildungsfähigsten ist und am leichtesten von aussen beeinflusst werden kann, d. h. wir fragen nach den Eltern, den Geschwistern, der Umgebung, überhaupt der Luft, in der das Kind gelebt hat.

Die Antwort ergiebt sich für Jesus von selbst. „Wie kennt dieser die Schrift, da er doch nicht studiert hat!" ruft verwundert das Volk, Joh. 7,15. Er lebt ganz in den Propheten des alten Testamentes, sie sind seine Lehrer, an ihnen hat er sich gebildet, in ihre Lehren sich versenkt, in ihre Gedanken sich hineingedacht; er steht auf ihren Schultern, auf sie beruft er sich als seine Zeugen und Bürgen und bürgt uns daher für sie. Wir werden, wenn wir auf die letzten Quellen der Gotteserkenntnis zurückgehen, durch Jesum selbst auf die Geschichte und die Propheten des

---

[9]) Die bestehenden Staaten, Verfassungen, Rechte etc. werden danach beurteilt, wie weit sie der ihnen zu Grunde liegenden Idee, d. h. dem Ideale, entsprechen. Dadurch, dass die Idee nie in einem Einzelwesen vollständig und erschöpfend zur Darstellung gelangen kann, ist die Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der bestehenden Zustände bedingt und berechtigt. Nun wechseln aber auch die Ideale (und das ist in der Geschichte immer die Veranlassung der grössten Kämpfe und Umwälzungen), aber nicht willkürlich, wie ein Kleid abgelegt wird, auch nicht, und das ist der springende Punkt, einfach als Folge äusserer Verhältnisse und unter dem Druck der Macht, sondern (das ist der eigentliche und wesentlichste Fortschritt in der Weltgeschichte) infolge der zunehmenden Schärfe und Zartheit des sittlichen Urteils und Empfindens, d. i. des Gewissens; S. dazu Schleiermacher „Die christliche Sitte" und „Entwurf eines Systems der Sittenlehre." R. Rothe, Theologische Ethik. Muff, Idealismus. — Wenn die alte Welt ihre Gesetze fast durchweg auf göttlichen Ursprung zurückführte, so hatte das ja zunächst einen leicht erkennbaren praktischen Zweck, es sprach sich aber darin doch auch der Gedanke aus, dass das „ewige Recht" etwas Göttliches und die Religion letzter Grund aller Sittlichkeit sei.

alten Testamentes verwiesen; dass er in ihnen so zu Hause, ist für uns der beste Beweis für die göttliche Sendung der Propheten. Nun ist aber die ganze Weltgeschichte eine Offenbarung Gottes, wie man wohl gesagt hat: ein göttliches Epos, und Jesus der Höhe- und Wendepunkt. Hebr. 1,1. Kein Sperling fällt vom Dach ohne seinen Willen, und es ist nicht angänglich, seine Regierung und Vorsehung auf ein Volk zu beschränken. Die ganze Menschheit ist vielmehr nach Augustin für Gott geschaffen und darauf angelegt, Ruhe zu finden in ihm, sie steht unter dem Wort des Paulus: Act. 17, 27, 28, „dass sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten. Und zwar ist er nicht fern von einem jeglichen unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir.“ [10])

Nicht darin besteht die weltgeschichtliche, einzigartige Bedeutung der jüdischen Geschichte und des jüdischen Volkes, dass sie von vorne herein eine ganz reine und klare Gotteserkenntnis be-

---

[10]) Freilich ist es schwierig, wo nicht unmöglich, die Grenzen zwischen göttlichem Walten und menschlicher Freiheit, etwa nach Art des Synergismus durch Halbieren, begrifflich ziehen zu wollen, und wir werden uns beschränken müssen, beides, mit Kant eben als Postulat, festzuhalten. 1. Cor. 13,9, 10. Sehr ansprechend sind die Ausführungen von Lotze in seinem Mikrokosmus, dessen fromme Innigkeit und dichterischer Schwung der Sprache sehr sympathisch berühren. Am wenigsten befriedigend ist die, ich möchte sagen, lokale Abgrenzung, die Scheidung zwischen der heiligen, d. h. von Gott geleiteten, Geschichte, etwa des jüdischen Volkes oder der Kirche, und der „profanen“, das ist gottlosen Weltgeschichte. Vielmehr ist die Geschichte ganz Gottes und doch auch ganz der Menschheit That. Geistlich und weltlich sind eben, das muss immer von neuem betont werden, nicht Unterschiede des Standes oder der Völker — die Scheidung ist jüdisch und katholisch — sondern der Gesinnung. Gut urteilt darüber M. Lenz (Preuss. Jahrbücher B. 61. p. 336 f.) bei der Beurteilung von Sohms Kirchengeschichte, der doch auch diesem Fehler verfällt. Gewiss, wenn wir den Strom ausschöpfen wollen, oder die Landschaft ausgraben, erhalten wir nur einzelne Tropfen farblosen Wassers resp. einzelne Ackerkrumen, — menschliches Bruch- und Stückwerk — hat aber darum das Bild des von der untergehenden Sonne vergoldeten Stromes und die geschlossene Einheit einer schönen Landschaft keine Realität? Lenz beruft sich für seine Auffassung auf Ranke, er hätte sich mit demselben Recht auf Luther selbst berufen können, der ja eben das ganze „weltliche“ Leben wieder als Gottesdienst angesehen, d. h. geweiht, geheiligt oder geistlich gemacht hat.

An dem objektiven Geschehen scheitert doch schliesslich aller subjektive Idealismus, für den es eben ein Gesamtgeschehen nicht giebt und nicht geben kann. Gerade vom Standpunkt der Geschichte und der Religion aus werden wir uns doch immer dagegen verwahren müssen, die Zeit als bloss menschliche Anschauungsform anzusehen. „Unsere Thaten selbst so gut wie unsere Leiden, sie hemmen unsers Lebens Gang.“ Gott muss eben selbst mit in den Gang der Entwickelung — d. h. nicht gnotisch — in die Zeit mit hineinverflochten sein, er hat Anteil und Interesse an unsern Handlungen und Entscheidungen. (So auch im Gleichnis Lk. 15. Es ist Freude im Himmel über jeden Sünder der Busse thut.) Sonst würden wir auch unser Verhältnis zu Gott und seine Wandlung von Busse, Sündenvergebung etc. nur als einen Wechsel der Vorstellungen, also als Illusion ansehen müssen. Auch Teichmüllers Zeitbegriff kann trotz seiner gegenteiligen Versicherungen gerade deshalb, — cf. seine Metaphysik, und den Einfluss in seiner Religionsphilosophie — nicht befriedigen. Lotze, Metaphysik p. 297: „Den zeitlichen Verlauf selbst bringen wir nicht aus der Wirklichkeit hinweg und halten es für ein hoffnungsloses Unternehmen, auch seine Vorstellung als eine apriorische bloss subjektive Auffassungsform anzusehen, die im Innern einer zeitlosen Realität, in dem Bewusstsein geistiger Wesen, sich entwickele.“ p. 302: „Wir mussten den hoffnungslosen Versuch aufgeben, den zeitlichen Verlauf der Ereignisse nur als einen Schein anzusehen, der sich im Innern einer zeitlosen Wirklichkeit bilde.“

Aehnlich Mikrokosmos III. p. 599 ff. Nach ihm auch Ritschl, Rechtfertigung und Versöhnung III p. 287. „Sofern die Welt in allen einzelnen Dingen wird, kann Gott ihren Verlauf nur in dem Schema der Zeit vorstellen. Insofern gilt auch für Gottes Erkennen der Dinge notwendig der Unterschied ihrer Vergangenheit und Zukunft.“ — Es ist dieselbe Frage auf einem andern Gebiet nach dem Verhältnis von göttlicher Offenbarung und menschlichem Erkennen.

sessen hätten,[11]) sondern dass sie dieselbe sich erworben, erobert haben; es ist mit einem Wort die religiöse Genialität: die Propheten haben die Schranken der Naturreligion dauernd überwunden und die Welt der Sittlichkeit und Religion über sie erhoben[12]) und selbständig gemacht.

Die wichtigste Persönlichkeit für die ganze jüdische Geschichte ist unzweifelhaft Mose:[13]) er hat dem ganzen jüdischen Staat und Volkstum sein eigenartiges Gepräge gegeben; er gilt auch später mit Recht als der bedeutendste Prophet (Deut. 18,15).[14]) Gleich hier sehen wir den ungeheuren Einfluss der Religion auf die Entwickelung des Volkslebens, auf die Politik: Was die Juden, auch später, als Volk verbindet und gegen alle anderen Völker abschliesst, es ist eine religiöse, es ist die verschiedene Gottesidee, es ist das Werk des Mose, das nach seinem Tode weiter fortlebt in seinem Volke.

Ihm steht sein Gott hoch über der Natur, er ist nicht wie Baal und die Götter der umwohnenden Völker, Personifikation der Natur, eine Naturkraft, er ist der Ewige, der Heilige und Sittliche. Daher sind auch die bisher üblichen Namen für die Gottheit, welche, wie Elohim, immer noch an die Vielheit der Kräfte erinnern, nicht mehr zureichend; in dem neuen Namen des „Seienden", Ewigen findet die neue Wahrheit ihren passenden Ausdruck. — Nun hängen Religion und Sittlichkeit aufs engste zusammen, sie wachsen aus einer gemeinsamen Wurzel, dem Gewissen hervor[15]), und für die Lebensführung jedes Menschen ist seine religiöse Anschauung von durchschlagendster Wichtigkeit; denn der Mensch ist doch bestimmt zu einer Einheit, einer Totalität, welche ihm die Religion gewährt; ihm ist jede Handlung, wenn auch unbewusst, Ausfluss seiner Religion.

Mit der neuen, geistigen Religion ist auch eine neue Sittlichkeit gegeben, mit Gott ist auch der Mensch über die blosse Naturwelt hinausgehoben, die Welt des Sittlichen ist gefunden

---

[11]) Es zeugt von selten unhistorischem und unverständigem Sinn, wenn man jedem Wort der h. Schrift gleichen Wert beimessen will; gerade das Beste, die göttliche Führung der Menschen, geht dann verloren. Auch wird niemand behaupten wollen, dass dadurch das Verdienst Christi recht erhoben und gewürdigt werden könne. cf. die Herrlichkeit der hl. Schrift, als Offenbarung Gottes. Vortrag, auf der August-Konferenz gehalten von P. Schulze. Gut sagt dagegen Grau: „Die Demut und die Herrlichkeit der heiligen Schrift." „Beweis des Glaubens." Febr. 1892.

[12]) Es ist nicht anstössig, von religiöser Begabung zu reden, wenn auch die Religion allgemein sein soll. Auch die Empfänglichkeit für die Kunst liegt in der menschlichen Natur und Anlage, doch wird niemand die einzigartige, künstlerische Genialität der Griechen bestreiten, deren Erzeugnisse — wie die religiösen Erkenntnisse der Juden — bestimmt waren, Besitz der Menschheit zu werden und doch auch geworden sind.

[13]) Schultz, Alttestamentl. Theologie. 126—137.

[14]) S. darüber Ewald, Geschichte des Volkes Israel. B. II, 69 ff.

[15]) Dagegen Waitz Anthropologie der Naturvölker I, 324: „Sittliche Vorstellungen pflegen mit den religiösen Ansichten ursprünglich gar nicht in Verbindung zu stehen . . . . Die sittlichen Vorstellungen entspringen aus einer wesentlich anderen Quelle als die Religion; beide treten überhaupt erst auf einer höheren Kulturstufe des Menschen irgendwie in Beziehung zu einander; wir müssen die Meinung, dass Sittlichkeit und Religion aus einer gemeinsamen Wurzel, dem Gewissen, hervorwachsen, als erweislich unrichtig bezeichnen!" Es kann freilich der Fall eintreten, dass die religiösen Vorstellungen sich mit dem fortgeschrittenen sittlichen Bewusstsein nicht mehr decken, doch wird niemand behaupten wollen, dass dies Verhältnis wünschenswert sei; dann verfällt die Religion der Satire, wie bei Lucian und in den Epistolae virorum obscurorum der Humanisten. Diese hat zwar auch ihre innere Berechtigung, sofern sie den Finger auf die Wunde legt und Besserung fordert und dadurch vorbereitet; aber eine wirkliche positive Aenderung herbeizuführen, waren doch alle noch so gut gemeinten Konzilbeschlüsse nicht imstande; das geschah erst, als durch das Christentum und dann durch Martin Luther wieder die wahren Quellen der Religion eröffnet wurden. Da strömte wieder das lebendige Wasser und befruchtete alle Gefilde des Lebens und der Sittlichkeit.

und gesichert, sie findet ihre letzte Begründung in der Religion: Ihr sollt heilig sein, so lautet das grosse Wort, denn ich bin heilig. Lev. 11,44.[16])

Das Verhältnis zwischen Gott und Volk ist der Bund: Jahve ist der Gott des Landes und Israel das Volk seines Eigentums, ihm geweiht und heilig. Er wacht eifersüchtig über seiner Ehre und lässt keine anderen Götter neben sich aufkommen — Polytheismus hat es in Israel nie gegeben.[17]) Dafür erwartet das Volk von ihm Schutz und Sicherheit des Besitzes.

Es ist ein Beweis für die grosse religiöse und sittliche Energie, die in diesem Volke lebte, dass doch trotz der Versuchungen, die in den üppigen Kulten der Naturreligionen lagen, und trotz aller Abfälle die strenge, ernste Jahve-Religion mit ihren viel schwereren Forderungen sich erhalten und mit allen Konsequenzen immer mehr durchgesetzt hat.[18])

Der politische Zustand, in dem wir das Volk nach seiner Ansiedlung in Palästina finden, ist die Anarchie; von staatlichem oder nationalem Gemeingefühl ist noch keine Rede, alles politische Leben ruht noch in den Familien und Geschlechtern. Jeder Klan, jeder Stamm lebt für sich; ja selbst gegenüber äusseren Feinden ist das Gefühl der Zusammengehörigkeit noch schwach entwickelt, und es gelingt nur schwer, zu gemeinsamem Kampfe die Kräfte zusammenzufassen.[19])

Daher sind die Ureinwohner, die Kananäer, nur teilweise bezwungen; mitten im Lande erheben sich ihre Burgen, so vor allem die spätere Hauptstadt, Jerusalem selbst, und noch später, als sie schon im jüdischen Volkstum aufgegangen, strömt von hier immer aufs neue der alte Aberglaube in alle Glieder des jüdischen Volkskörpers, eine stete Gefahr für den Bestand der Religion und des Volkes. Ja zunächst wird dieser Widerspruch gar nicht empfunden: die Religion der Richter- und auch noch der Königszeit ist eine Mischung echt israelitischer und kananäischer Vorstellungen. So wird die Verehrung von Baal neben Jahve, wenn auch nicht für die Juden, so doch für die Kananäer, deren Landesgott er doch ursprünglich ist, als harmlos angesehen und nicht nur Rahel sucht sich ihres Vaters Penaten (Teraphim) zu sichern (Gen. 31,13), sondern auch Michal legt ein Gottesbild an Stelle des kranken David in ihr Bett[20]), ja noch Salomo lässt unbedenklich seinen fremdländischen Frauen auf Judas heiligem Boden Altäre ihrer heimischen Götter errichten.

Wenn später die Frage mit leidenschaftlichem Eifer umstritten wurde, an welchem Orte Jahve wohne und wo er am besten angebetet werden müsse, und Jerusalem allmählich auf Kosten

---

[16]) Ranke, Weltgesch. I, 1 p. 34 ff.

[17]) Stade, Geschichte des Volkes Israel I, 439. Es ist selbstverständlich, dass von einem eigentlichen Monotheismus im Volke noch keine Rede sein kann, der Horizont des Volkes ist beschränkt auf das Land. Jedes Volk hat seinen Gott und die Kämpfe sind nicht nur Volks-, sondern Götterkämpfe. Wenn nicht die Heidengötter auch für die Juden Realität gehabt hätten, dann wäre ein Abfall ja gar nicht denkbar. Auch die Heiligkeit Gottes und ebenso der Menschen ist zunächst nur ein negativer Begriff, unnahbar, ausgesondert, wesentlich im Gegensatz zu profan. Es ist das Verdienst der Propheten, die Heiligkeit positiv gewandt zu haben als Reinheit des Willens. Dass die Pharisäer und das spätere Judentum diese Wandlung nicht mitgemacht, ist der Grundschade der jüdischen Sittlichkeit. Math. 23.

[18]) Es ist kein Wunder, wenn die Verfasser der Chronik in der ganzen Geschichte ihres Volkes nur eine Tragödie der Irrungen sehen, sie setzen eben ihre eigene sittliche Einsicht, den besten Gewinn ihrer Geschichte, schon als von vornherein gegeben voraus.

[19]) Richt. 5. 1. Sam. 11.

[20]) 1. Sam. 19,13. Es ist nach der menschlichen Gestalt nicht unwahrscheinlich, dass die Teraphim Ahnenbilder sind; dann hätten wir also auch hier, wie in den Totenbeschwörungen, Überreste des Ahnenkultes. Stade a. O. I. 408 ff.

der älteren nationalen Heiligtümer immer mehr religiöser und politischer Mittelpunkt wurde,[21]) so lag diese Frage jetzt noch fern. Gewiss gab es mächtige, altehrwürdige nationale Heiligtümer, durch die Patriarchen geheiligt, so Bethel, Sichem, Silo, Rama, Hebron, Gilgal (Amos 5,5), doch lebte man noch ganz naiv des Glaubens, dass man Gott überall verehren dürfe; hatten doch auch die Patriarchen fast auf allen Stationen ihrer Wanderung Altäre errichtet. Es war natürlich, dass mit besonderer Vorliebe romantische Plätze, Berge, Quellen und Wälder zu Stätten der Gottesverehrung ausersehen wurden[22]). Die Bedeutung und das Ansehen der Priester richtete sich nach den Heiligtümern, es wuchs mit ihnen;[23]) manche nährten kaum ihren Mann; denn die Hauptaufgabe verrichtete der Hausvater noch selbst; er war zugleich Priester des Hauses. Er betete für die Seinen, und auch das Opfer stand noch in innigem Zusammenhang mit den fröhlichen Ereignissen und Familienfesten. An bestimmten Tagen kam auch das ganze Geschlecht zu gemeinsamem Opfer zusammen,[24]) oder umgekehrt, das fröhliche Fest wurde (ganz wie bei den Griechen) durch ein Opfer begonnen und geheiligt.[25]) Besonders die grossen Festzeiten des Jahres, Getreide-, Weinernte etc. waren Anlass zu besonderen Dankopfern, und vor wichtigen Ereignissen, z. B. Schlachten, wurde durch Opfer die Hilfe der Gottheit nachgesucht.[26])

Am liebsten wurde natürlich ein Priester zugezogen, damit nicht durch Verletzung des Rituals die Gottheit beleidigt wurde, — er erhielt zugleich seine Sporteln — und als später das Königtum die politische Führung übernahm, wachten natürlich die Priester doppelt ängstlich über diesen ihren Rechten.[27])

Der Priester hat aber ganz besonders die Aufgabe, den göttlichen Willen zu erkunden, dazu ist er schon durch sein Amt und seine Beschäftigung ganz besonders geeignet; die Kultusstätten sind zugleich die Orakel. Priestertum und Propheten, welche später so oft in harter Fehde lagen, gehen jetzt noch zusammen. Samuel ist der Seher (*μάντις* = רֹאֶה), den man auch in den Nöten des alltäglichen Lebens, wegen verlorener Esel etc. um Rat fragt.[28])

Welches sind nun die Mittel, und hier erhebt sich für uns die wichtigste Frage, durch welche das vorprophetische Judentum glaubt, den Willen der Gottheit zu erfahren? Auf welchem Wege hofft man des göttlichen Willens und des göttlichen Beistandes gewiss zu werden? Gerade hier zeigt sich, wie wenig noch die letzten Konsequenzen der heiligen Jahvereligion gezogen werden und wie sehr noch im Herzen des Volkes die Natur regiert: es sind fast durchweg die Mittel aller Naturreligion, Vorgänge in der Natur oder der Menschen-

---

[21]) Das hatte ja auch seine Schattenseite, denn mit einem grossen nationalen Heiligtum ist auch das Entstehen eines mächtigen Priesterstandes gegeben, der dann bald die Religion monopolisiert. Alle religiösen Funktionen werden an einen bestimmten Ort und an bestimmte Personen gebunden, auch kommt es dann bei religiösen Leistungen bald mehr auf die Korrektheit an als auf die Gesinnung, endlich werden ganz bestimmte Leistungen, gute d. h. heilige Werke gefordert und das ganze übrige Leben gilt als profan und unheilig.

[22]) S. überall in der Genesis und auch 1. Sam.

[23]) 1. Sam. 2,36.

[24]) 1. Sam. 20, 29 ff.

[25]) 1. Sam. 9, 12 ff., 16, 5 ff.

[26]) 1. Sam. 13, 11 ff., 14, 34. 35. Wellhausen, Prolegomena etc. 54—84 die Opfer.

[27]) 1. Sam. 13, 7 ff.

[28]) 1. Sam. 9, 6—9. Diese Seher sind nicht zu verwechseln mit den späteren Propheten, wie schon daraus erhellt, dass dem Erzähler diese ganze Erscheinung schon fremdartig ist; ja wie er ausdrücklich bezeugt, ist sogar dieser Name später abgekommen.

seele in Momenten, wo sie gerade das Wesenhafte, das Bewusstsein, verloren hat, wo sie auch Natur geworden ist.[29])

Es ist ein unglückseliges Leben, das die Naturvölker führen (wir machen uns in der Regel gar keine Vorstellung mehr davon); es ist durchweg Furcht und Angst. Röm. 1,18 ff. Die ganze Natur hat für sie etwas Unheimliches und Schreckenerregendes, eine Menge furchtbarer, in ihr wirkender Kräfte, die sie nicht verstehen,[30]) über die sie nicht Herr sind. Die ganze Welt, Natur und Luft, ist ihnen voll dämonischer widriger Geister und Gewalten; alles, was wir auf Naturkräfte zurückführen, gilt ihnen als Bethätigung dieser unheimlichen, feindlichen Mächte. Fast jedes Ereignis des täglichen Lebens ist ihnen ein Rätsel, jedes Leid, Krankheit, Tod etc. Rache und Strafe eines unbekannten Feindes. Keine wichtigere Aufgabe als sie zu bekämpfen, die Wirkung zu vereiteln. Wer sich doch auf sie verstände, sie kennte und zugleich die Gegenmittel! Er müsste ja Gewalt über sie haben. Daher die grosse Macht der Zauberer bei fast allen Heiden.[31]) Wissen ist die erste Macht; sie sind immer zugleich Wahrsager und Propheten[32]). Die Diagnose ist schon beinahe die Heilung.

Die Zauberei wird in Israel von den Vertretern der Religion aufs heftigste und nachdrücklichste bekämpft. Mit Baal mag sich Jahve vielleicht vertragen, sie sind doch beide Götter, hier aber werden wir in das Gebiet des dunkelsten Aberglaubens vorisraelitischer Zeit zurückgeführt, es ist Fetischismus und Animismus, Ahnen- und Gespensterglaube mit Geister- und Totenbeschwörung.[33]) Nur mit heiliger Scheu spricht der fromme Jude von diesen unheimlichen Gewalten, damit er nicht ihre Beute werde. So wird Baal noch bis Ahab neben Jahve verehrt, aber schon Saul bekämpft mit nachhaltiger Energie dieses ganze Spuk- und Hexenwesen — und doch, in der höchsten Gefahr, als alles auf dem Spiele steht und er gebrochen hat mit der

---

[29]) Auch das Mittelalter scheidet noch nicht klar zwischen Naturordnung und sittlicher Weltordnung; es sieht, wie die Gottesurteile etc. beweisen, in Naturvorgängen göttliche Entscheidungen. Man darf dies wohl als Verdienst der modernen Naturwissenschaft ansehen: dadurch, dass sie in der Natur Gesetz und Ordnung nachwies, wurde gerade die Erkenntnis bedingt und notwendig, dass das Menschenleben sich nach anderen, nach sittlichen Gesetzen vollzieht und in ihnen ihr Urteil empfängt.

[30]) Lepsius: „Es ist die dämonische, unverstanden wirkende und darum mit Furcht beobachtete Naturkraft, die der natürliche Mensch überall, wo er sie gewahr wird, verehrt, weil er sie seiner Geisteskraft verwandt und doch nicht unterthänig fühlt.“ Ratzel a. a. O. III., 119 f. Ausserdem viele Stellen der Missionslitteratur. Ganz besonders Tylor: „Die Anfänge der Kultur“ (Deutsch von Spengel), B. II. Cap. 12—17, p. 1—185, „Animismus.“

[31]) Ratzel a. a. O. I. 182 f. Über die Neger: „Man möchte sagen, jede That, die praktisch gethan werden soll, wird in ihrem Resultate antizipiert durch eine auf dasselbe Ziel hinauslaufende Zauberei. Ehe der Krieg beginnt, wird der Feind durch Zauber vernichtet; ehe ein Bote an den Hof kommt, wird sein Zweck durch Zauber erkundet. — . . . . Kurz, der Zauberer macht dem Neger das Leben erst lebenswert. Was Wunder, wenn er den höchsten Wert gerade hierauf legt!

[32]) Auch im Hebr. ist der Name für die Zauberer „die Wissenden“, 1. Sam. 28, 3, 9, u. a. O. „Zauberei (Magie) stellt sich in fast allen Gestalten der wild gewachsenen, wie der entarteten Religion, der Wahrsagerei, der Kunst des übernatürlichen Wissens, als Kunst des übernatürlichen Wirkens zur Seite.“ Riehm, Handwörterbuch des bibl. Altertums. Art. Zauberei II 1787 ff.

[33]) Stade a. a. O. I. 409. „Wo aber auf Erden sich Ahnenkult und Fetischismus findet, da ist zugleich ein Reich der Zauberei, die durchweg animistische Vorstellungen zur Voraussetzung hat. Weiter beobachtet man dort Gelübde und Enthaltungen mannigfachster und oft wundersamster Art, alle gemeint als Vorsichtsmassregeln gegen die Schädigungen durch die Geisterwelt. Eben die gleichen Völker aber sind es, bei welchen wir Eingriffe mannigfaltiger, oft sehr sonderbarer, ja unsinniger Art in die körperliche Gestaltung beobachten.“ Auch der hebr. Name אוֹב, jedenfalls zusammenhängend mit אָב Vater, der für den Geist, und abgeleitet für den Totenbeschwörer gebräuchlich ist, weist auf Ahnenglauben.

Theokratie Jahves, da greift er doch, ungetreu seiner eigenen Vergangenheit, zurück zu diesen letzten verzweifelten Mitteln, [34]) ja wir finden Totenorakel noch zur Zeit des Jesaia. Jes. 8,19.

Die Zauberei gilt aber auch deshalb besonders als unheilig und verboten, weil sie eine falsche, widergöttliche Richtung des Willens voraussetzt; der Zauberer will gewaltsam, mit übernatürlichen Mitteln den Willen des Gottes unter seinen eigenen zwingen, [35]) während wirkliche Frömmigkeit als einziges Mittel das Gebet kennt und eben den eigenen Willen unterzuordnen und sich hineinzufinden hat in Gottes Willen.

Anders ist es doch mit der Wahrsagerei. [36]) Jeder Mensch, auch der fromme, hat doch das lebendigste Interesse, den Schleier, der die Zukunft verhüllt, zu lüften, und gerade die Romantik, das fromme Gefühl, erkennt im geheimnisvollen Rauschen des Baumes die Gottheit; in dunklen Nächten, in dem Schatten des Waldes, am Meere, an Quellen und auf hohen Bergen wird der Geist gefasst von dem süssen Schauer der Unendlichkeit — berauscht sich in dem Gefühl der Nähe Gottes —; sollte es nicht auch möglich sein, seine Stimme zu vernehmen? — Nun pflegt man zwei Arten von göttlicher Äusserung zu unterscheiden und danach das Orakelwesen zu teilen. In Griechenland hörte man Zeus Stimme im Rauschen der heiligen Eiche zu Dodona, und Apollo sprach in den Worten der begeisterten Phythia, also Offenbarung in der Natur und in den Menschen. [37])

Von Orakeln scheinen bei den Juden ganz zu fehlen die Auspizien, das Achten auf Stellung der Himmelskörper, Wettererscheinungen, Vogelflug etc. Wenn ursprünglich auch das ganze Jahr durch die Gestirne geregelt war und auch später noch z .B. die Feste durch sie bestimmt wurden, [38]) so war doch gerade die Astronomie und Astrologie in Babel zu einer besonderen Höhe und Blüte herangebildet, und man befand sich hiermit im Machtbereich des Baal, also in religiösem Gegensatz. [39])

Auch die Opferschau konnte sich in Israel nicht entwickeln, haruspices gab es nicht, denn wenn das Opfertier nicht ganz normal war, war es einfach unbrauchbar. Wohl aber hörte man mit Andacht auf das Rauschen der heiligen Eichen; sie erfreuten sich besonderer Verehrung und man nahte ihnen mit frommer Scheu, — hatte doch hier sich Jahve zuerst den Patriarchen geoffenbart! [40])

Wichtiger aber noch und zuverlässiger war das amtliche, das Losorakel, welches an jedem Heiligtum durch den Priester befragt werden konnte und den Vorzug hatte, auf bestimmte Fragen auch ganz bestimmt zu antworten. Der Priester wirft das Los Urim und Tummim, welche durch

---

[34]) 1. Sam. 28. Stade a. a. O. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass ein Teil der jüdischen Riten, Verunreinigung im Hause des Toten etc., noch mit diesem Ahnenglauben zusammenhängt.

[35]) Daher hier die eigentliche Heimat für allen Betrug und Humbug, Bauchrederei Schlangenbeschwörung etc. etc. Jes. 29,4. Regenzauberer bei den Betschuanen, Ratzel a. a. O. I. 300 ff.

[36]) Wenn auch thatsächlich in der Regel beides verbunden ist und die Meinung von der höheren Macht des Zauberers durch den Glauben an sein höheres Wissen bedingt ist. — Ueber die Mittel hierzu zu gelangen weiter unten.

[37]) Diese Scheidung ist eigentlich nicht haltbar, denn auch der Mensch muss ja sein eigenes Ich, sein Bewusstsein verlieren, auch er muss ganz Natur werden, um „der Gottheit sterbliches Gefäss zu sein;" vielmehr führt alles Orakelwesen zurück auf Animismus. Tylor a. a. O. II. Kap. 14, 15.

[38]) Jes. 1. 13, 14 und viele Stellen.

[39]) Auch Elia muss gerade gegen die Wetterpropheten des Baal den Kampf aufnehmen, und wenn später unter Manasse der ganze Zauberapparat, mit ihnen die Auspices, in Israel seinen Einzug hält, 2. Kön. 21. 4, 5, 6, so wird dies doch lebhaft als chaldäische Verunreinigung empfunden. Hier werden alle verschiedenen Klassen der Zauberei aufgezählt 1. עוֹנֵן Pi. (zusammenhängend mit עָנָן Wolke), Wetterpropheten 2. נִחֵשׁ (mit נָחָשׁ) Schlangenbeschwörer. 3. אוֹב s. oben Totenorakel. 4. יִדְּעֹן (יָדַע wissen), d. i. Wahrsager. S. auch 5. Mos. 18,10 ff.—14. Mich. 5,17. Jer. 27,9.

[40]) Stade: Die heiligen Bäume a. a. O. I. 455 f.

eine Hülle, Ephod, verdeckt sind und giebt danach seine Entscheidung.[41]) Neben den Priestern [42]) aber spielen die Propheten die grösste Rolle, neben der amtlichen Befragung die persönliche Erleuchtung; die Art der Offenbarung Träume und Visionen, das Mittel Ekstase.

Es giebt im Seelen- und Nervenleben des Menschen Erscheinungen und Vorgänge, die rätselhaft bleiben; dahin gehören ganz besonders die Träume. Willenlos liegt der Mensch im Schlaf da, allen Einflüssen von aussen widerstandslos preisgegeben; die Sinne sind wach, auch die Geistesfunktionen arbeiten weiter, aber die Einheit fehlt; das Band, welches sie verbindet, ist zerschnitten. Während in wachem, bewusstem Zustande der Mensch der geistigen Thätigkeit selbst Ziel und Richtung giebt, kommt jetzt der Anstoss von aussen. Wunderbar ist freilich oft das Spiel der Phantasie. Dass die Gedanken, welche uns in wachem Zustande beschäftigen, im Traume sich selbst weiter fortspinnen, ist natürlich, oft aber drängen sich ganz entfernt liegende Gegenstände auf, die wunderbarsten Kombinationen vollziehen sich. Ist es ein Wunder, dass eine Zeit, welche die ganze Natur erfüllt denkt von Geistern, diese Vorgänge ganz besonders auf ihre Einwirkung zurückführt, d. h. als göttliche Eingebung ansieht? [43])

So spielt auch bei den Juden das Traumorakel eine grosse Rolle. Klar und schroff aber stellt sich die rechte Prophetie dem gegenüber; Jeremia spricht das scharfe Wort 23,23ff. Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist, spricht der Herr, und nicht ein Gott, der ferne sei? 24. Meinest du, dass sich jemand so heimlich verbergen könne, dass ich ihn nicht sehe? Bin ich es nicht, der Himmel und Erde füllet? spricht der Herr. 25. Ich höre es wohl, dass die Propheten predigen und falsch weissagen in meinem Namen und sprechen: Mir hat geträumet, mir hat geträumet. 26. Wann wollen doch die Propheten aufhören, die falsch weissagen und ihres Herzens Trügerei weissagen, 27. und wollen, dass mein Volk meines Namens vergesse über ihren Träumen, die einer dem andern predigt, gleichwie ihre Väter meines Namens vergassen über dem Baal. 28. Ein Prophet, der Träume hat, der predige Träume; wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht. Wie reimen sich Stroh und Weizen zusammen? spricht der Herr. 29. Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeisst? [44])

Und doch, führen uns nicht die Erscheinungen, welche die Anfänge der wahren Prophetie begleiten, ja auszumachen scheinen, Visionen, Ekstase, Verzückung, auf dasselbe dunkle, geheimnisvolle Gebiet? Auch hier, scheint es, muss der Mensch sein Selbst, sein Bewusstsein aufgeben, um göttlicher Offenbarungen gewürdigt zu werden. Ist das nicht auch eine Art von Traumleben? Wird doch auch der Wahnsinn auf Einwirkung von Geistern zurückgeführt, und bei vielen Völkern

---

[41]) Doch beweist das Dunkel, welches später über diese ganze Einrichtung gebreitet wurde, dass diese Form, Jahve zu befragen, abkam, wenn nicht verboten war. Wahrscheinlich hängt auch תּוֹרָה ursprünglich mit יָרָה werfen zusammen.

[42]) Luther sieht auch dies als Schwärmerei an, mit Recht; auch hier ist die Gottheit an ein menschliches Medium gebunden; sobald der Papst ex cathedra redet, ist er infallibel. „Romanismus est enthusiasmus."

[43]) Auch bei Homer erscheinen die Götter am liebsten im Traum, und auch er unterscheidet zwischen wahren und falschen Träumen je nach ihrem Ursprung.

[44]) Ganz ähnlich Luther gegenüber den Schwarmgeistern von Wittenberg. Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation III p. 23: Auf ihn machte es keinen Eindruck, was man von den Inspirationen der himmlischen Propheten sagte, ihren Gesprächen mit Gott. Auch er kannte die geheimnisvollen Tiefen der geistigen Welt. „Willst du wissen, schreibt er an Melanchton, „Zeit und Ort der göttlichen Gespräche, so höre: Wie der Löwe hat er mein Gebein zerschmettert; ich bin verworfen vor Deinen Augen, meine Seele ist mit Pein erfüllt, mit Vorgefühl der Hölle. Darum redet Gott durch die Menschen, weil wir es nicht ertragen könnten, wenn er selber spräche."

geniessen die Unglücklichen eine gewisse heilige Scheu und Verehrung. Noch wunderbarer fast, wenn diese Erscheinungen nur zeitweise und alsdann ganz unvermittelt auftreten.

Manche Menschen bringen diese nervöse Erregbarkeit als zweifelhaftes Geschenk von Natur mit, da ist die Offenbarung entschieden am unmittelbarsten und ursprünglichsten; doch lässt sich auch nachhelfen durch äussere Mittel, Überreizung des Nervensystems durch übermässiges Fasten, verbunden mit körperlichen Anstrengungen und Erregungen, wie Tanz und Gesang; dazu starke geistige Konzentration, Beschaulichkeit und dumpfes Brüten, Genuss von gewissen Speisen und besonders Getränken, Branntwein, Kauen von Tabak etc. etc.[45])

Diese Erscheinungen sind, wie wir sehen, nichts weniger als spezifisch israelitisch, sie sind allgemein menschlich, in den Religionen zu allen Zeiten wiedergekehrt, sie gehören ihrem Wesen nach in die Naturreligion: Die Prophetie, das ist das Entscheidende, hat sie überwunden, die Schwärmerei aller Zeiten hält sie für Wesen und Höhepunkt der Religion — hier scheiden sich die Wege.[46])

Wunderbar ist es doch, dass gerade die Entwicklung der geistigen Religion in Israel einer Erscheinung ihren Fortgang verdankt, die ihrem Ursprung nach in die Naturreligion gehört.

Und doch liegt dieser Erscheinung etwas Berechtigtes zu Grunde: es ist das Sehnen nach etwas Neuem, das sich still andeutet; die Bewegung ist noch unbekannt mit ihren Zielen, unklar auch über ihr Wollen und ebenso die Mittel, welche dem Enthusiasmus entnommen werden, aber was sie treibt, ist der Eifer um die Ehre des Herrn der Heerscharen.

Gross ist die Veränderung, welche inzwischen im Volksleben sich vollzogen hat: das Volk ist sesshaft geworden. Eine dichte, rührige Bevölkerung erfüllt das Land, Flöte und Stab des Hirten sind vertauscht mit Pflug und Hacke, und das Zelt des Nomaden gewichen dem festen Hause — nur in einigen Niederungen lebt das Volk noch seiner alten Lieblingsbeschäftigung. Die kananäischen Städte, welche noch lange, ein Pfahl im Fleisch des Volkes, ihre Selbständigkeit behaupteten, sind bezwungen, eine von ihnen sogar (Jebus) Hauptstadt des Landes geworden, die Kananäer selbst in dem Volkstum aufgegangen. Aber — ihre Götter haben sie mitgebracht, und das Volk fühlt sich fast wohler bei den üppigen Festen Baals, als in der strengen ernsten Zucht

[45]) S. darüber besonders Tylor a. a. O. bei Amerikanern und Afrikanern II, 410 ff. Bei Indianern Waitz a. a. O. III p. 211 ff. Schwitzbad. Ratzel I, 183 f.

Auch Spencer, die Prinzipien der Sociologie (deutsch v. Vetter) B. I, Kap. 18 Inspiration, Wahrsagen, Beschwörung und Zauberei. Auch der Körper wird in solchen Zuständen zu Leistungen befähigt, die unter normalen Verhältnissen einfach unmöglich sind. S. über derartige Vorgänge in Paris: Gartenlaube 1891, Nr. 39. — Es scheint, dass sich solche epileptischen Zufälle ganz besonders häufig bei Menschen von grosser geistiger Energie finden, deren Hauptstärke und Begabung gerade auf dem Gebiet des Willens liegt, so bei Cäsar, Paulus, Mohammed, Napoleon I; auch mit psychologischer Feinheit Othello — gewissermassen eine Reaktion der sonst ganz beherrschten, und doch nicht ganz zulänglichen Natur.

[46]) Gewiss ist diese Art von „Eingebungen“ besonders an die leicht erregbaren Tropengegenden gebunden, aber auch in unserer Zeit ist sie in den „Erweckungen“ des Methodismus, der Heilsarmee etc. soll ich sagen, wieder aufgewacht? Allerdings werden wir dies nicht mehr als Animismus, als Geistererscheinungen, zu bezeichnen haben, vielmehr liegt dieser Art von Mystik immer, wenn auch unbewusst, die Anschauung des Pantheismus zu Grunde. Die Gottheit ist das Absolute, das Unendliche, der Mensch ist endlich, beschränkt; soll also zwischen diesen beiden an sich inkommensurablen Grössen irgend eine Beziehung stattfinden, so kann das nur in dem unendlich gesteigerten Gefühl geschehen: Der Mensch muss heraus aus den engen Schranken des Bewusstseins, er muss sich selbst als Teil der Gottheit fühlen, aufgehen als Welle in dem Meer der Unendlichkeit. — Freilich der Spiritismus mit seinen „Geistererscheinungen“ zeigt uns deutlich genug, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen, dass die Menschennatur zu allen Zeiten doch sich so ziemlich gleich bleibt und oft die Überbleibsel ältester Kultur sich erhalten.

Jahves. Die Not der Nachbarn hat die Stämme zusammengeschweisst und dem Volk das Königtum geschenkt. Die Könige wissen sich im Kampf gegen die umliegenden Völker als die sichtbaren Vertreter des Einheitsgedankens. Damit ist aber ein scharfer Gegensatz gegeben gegen Tradition und Geschichte; denn die Einheit Israels ist nicht zuerst eine nationale, sondern eine religiöse; nicht der Verwandtschaft verdankt das Volk das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit gegenüber allen Heiden, sondern seiner Religion. Jahve steht im Gegensatz zu den übrigen Göttern; er hat sich sein Volk auserwählt, und als Vertreter der Religion wissen sich die Propheten.

Mit der Entstehung des Königtums ist die Diskrepanz der beiden wichtigsten Faktoren im Volksleben gegeben, des politisch-nationalen und des religiösen; sie sind nur zeitweise wieder mit einander gegangen, meist haben sie gegen einander gewirkt und dadurch die Seele des Volkes in fortdauernder Spannung erhalten.

Die Zukunft hat dem Samuel Recht gegeben gegen Saul: Das nationale Streben, welches sich auch mit religiös-schwärmerischen Momenten durchsetzte, der fromme Wahn, der von Priestern und falschen Propheten genährt wurde, Jahve könne dies sein Volk nicht zu Grunde gehen lassen, vielmehr sei er selbst an dessen Geschick gebunden, hat das Königtum in kopf- und sinnlose Kämpfe, das Volk seinem Ruin entgegengeführt. Der Untergang dieses kleinen politischen Staatswesens erregt höchstens vorübergehend menschliche Teilnahme: das Verdienst der Propheten ist es, dass die Religion dieses Volkes seine nationale Selbständigkeit zu überdauern imstande war, dass die Juden sogar den Verlust des Volkstums zu ertragen vermochten. Sie erhoben den Volksgott zu dem allmächtigen Weltgott, in dessen Hand die Völker geachtet sind, wie Tropfen am Eimer, und dessen Wesen die ewig waltende Gerechtigkeit ist. Ihre Gedanken sind ein dauernder Besitz der Menschheit: auf der Prophetie, nicht auf dem Königtum beruht die weltgeschichtliche Bedeutung des jüdischen Volkes.

Das Wesen des Staates ist vor allem Macht, und Selbsterhaltung fast um jeden Preis erste Pflicht eines Volkes. Es gab auch für Israel eine Zeit, wo es einer grossen politischen Zukunft entgegen zu gehen schien und sich wohl schon an dem Gedanken der Weltherrschaft berauschen konnte: es war die Periode der grossen Könige David und Salomo. Ringsum waren die Nachbaren bezwungen, selbst das schöne Damaskus hatte seinen Nacken beugen müssen, und Jerusalem war religiös und politisch der Mittelpunkt, hier stand die Königsburg neben Jahves Tempel. David selbst hatte an der streng jüdischen Ausschliesslichkeit festgehalten, seine Nachfolger fassten hauptsächlich die Aufgaben der äusseren Politik ins Auge; sie sahen sich nach Verbündeten um und traten mit den Nachbarstaaten, mit Tyrus und Aegypten, in freundschaftliche und verwandtschaftliche Beziehungen. Von dem Gedanken der Weltherrschaft war das Volk freilich gründlich geheilt; durch die Reichstrennung war Israel dauernd zu politischer Ohnmacht verurteilt. Um so mehr suchte man nach Verbündeten. Neben dem Heiligtum in Jerusalem erhob sich ein Altar des Baal, und weder König noch Volk empfand den schneidenden Widerspruch. Gleichwohl entstand hierdurch eine Bewegung und zwar in den sogenannten Prophetenschulen, religiösen Vereinigungen von Männern, welche die Gedanken des Samuel pflegten und in das Wesen der eigenen Religion sich zu vertiefen und hineinzudenken strebten. Scharenweise zogen diese „Nebiim" im Lande umher in abenteuerlichem Aufzuge mit Musik und eintönigem Gesang, auch die Ekstase, ja religiösen Wahnsinn, alle die Formen schwärmerischer Begeisterung zu Hilfe nehmend. [47]) Schon ihre blosse Erscheinung, das verfastete, abgehärmte, fanatische Gesicht, der leidenschaftlich

[47]) 1. Sam. 10, 5 ff., 1. Sam. 19, 20—24.

schwärmerische Blick predigte Ernst und Busse — ohne dass sie doch einen besonders grossen Erfolg erzielt hätten. Was in ihnen gährte in unklarem Wollen, fasste Elias der Thisbiter mit überlegenem Geist zusammen in die Worte: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist es aber Baal, so wandelt ihm nach!“ — Damit war das entscheidende Wort gesprochen. Elia war eine gewaltige, vulkanische Natur, furchtlos und herrisch, schroff und scharf wie Granit. „Bist Du, der Israel verwirrt?“[48]) mit der Frage tritt ihm Ahab entgegen, Elias aber antwortet: „Ich verwirre Israel nicht, sondern Du und Deines Vaters Haus, damit, dass Ihr des Herrn Gebote verlassen habt und wandelt Baalim nach.“

Eine Frage war hiermit in das Gewissen des Volkes hineingeworfen, welche nicht wieder verschwinden konnte, welche zeitweise zurückgedrängt und übertäubt, doch immer von neuem eine Antwort erheischte. Das Haus Omris hat sich dran verblutet. Jahve ist nicht eine Naturgottheit, sondern Geist, sein Dienst also nicht Hingebung des Leibes, sondern Heiligung des Willens. Er ist nicht im Winde, der Berge zerreisst und Felsen zerschmeisst, nicht im Erdbeben und nicht im Feuer, das alles sind Zeichen und Äusserungen seiner Macht, nicht er selbst; sie gehen vor ihm her,[49]) er selbst ist ewige Persönlichkeit, die das ganze Leben mit seinen sittlichen Gesetzen und Forderungen erhält und regelt. — Wie ein Sturmwind war die Wirksamkeit des Elias vorübergegangen, gewaltig in ihren Erschütterungen, aber doch, wie es schien, ohne eine lang anhaltende, dauernde Wirkung, seine Macht lag ganz in seiner Person.

Hundert Jahre sind vergangen, im ganzen Jahre der Ruhe, ja eines gewissen Wohlstandes. Das Volk lebt in behaglicher Üppigkeit, es hat unter Jerobeam II wieder politische Macht gewonnen. In Bethel wird der Kultus in prunkhafter Weise begangen und das Volk weiss sich froh und stolz in dem Bewusstsein des wahren, rechten Gottesdienstes. Und doch, wie sieht es in Wahrheit so ganz anders aus! Schon zieht sich ein Gewitter zusammen, das sich bald in langen, dumpfen Schlägen entladen wird: Assur rüstet sich. Warnend erhebt die Prophetie ihre Stimme: Mitten in die frohe Festversammlung tritt Amos aus Thekoah und verkündet Untergang von Volk und Staat. Die Prophetie erhebt sich jetzt zur höchsten Blüte; fortab begleitet sie jedes wichtige Ereignis und macht sich zum Mund und Führer der politischen Moral.

Amos[50]) bezeichnet sich selbst nicht als ein Prophet. Am. 7,14. „Ich bin kein Prophet, noch keines Propheten Sohn; sondern ich bin ein Kuhhirte und Sykomorenzüchter.“ Er steht im Gegenteil, die Parallele drängt sich auf, wie Johannes der Täufer in einem Gegensatz zu der Zunft- und Schulgelehrsamkeit, welche mit den Priestern auch jetzt Hand in Hand geht; aber sein Blick reicht weiter und dringt viel tiefer ein. Die wahre, echte Prophetie beginnt ihren stolzen Adlerflug zu sonnigen Höhen. Ihm hat Jahve das Herz und das Auge geöffnet, in einsamem Nachdenken hinter seinen Viehherden hat er den schroffen Gegensatz zwischen den stolzen fleischlichen Hoffnungen seines Volkes und den mangelhaften Leistungen aufs schwerste empfunden; das schneidet ihm in die Seele.

Worauf pochte denn das Volk? „Aus allen Geschlechtern auf Erden habe ich allein euch erkannt.[51]) Wir sind sein Volk, bei uns sein Haus, die Niederlagen des Volkes Schmach oder Schwäche Gottes.

[48]) 1. Kön. 18, 17—19.
[49]) 1. Kön. 19, 11 ff.
[50]) S. Wellhausen Skizzen und Vorarbeiten 47 ff. Bleck Einleitung in das Alte Testament § 182. 183.
[51]) Amos 3, 2.

Amos aber protestiert. Ihm wie allen Propheten ist der innerste Kern seiner Gedanken Gott, aber — es ist nicht mehr der Volksgott, es ist der Herr Himmels und der Erden: „denn siehe, er ist es, der die Berge macht, den Wind schaffet, und zeiget dem Menschen, was er reden soll. Er macht die Morgenröte und die Finsternis, er tritt auf den Höhen der Erde: er heisst Herr, Gott Zebaoth.“ Amos 4, 13. — Es ist der Gott der Gerechtigkeit. Wenn also das Volk abweicht von dem Wege der Gerechtigkeit, so ist es auch Gottes Volk nicht mehr, Untergang und Vernichtung des Volkes sind für ihn nicht Niederlagen, sondern hierin gerade triumphiert seine Gerechtigkeit. Die unsichtbare, sittliche Welt ist den Propheten gewisser und selbstverständlicher, als die natürliche, sichtbare, und sie findet ihre Einheit und Gewähr in Gottes ewiger Persönlichkeit. Nicht äussere Unglücksfälle bestimmen die Geschicke eines Volkes, man muss den Quell verstopfen. „Die Sünde ist der Leute Verderben!“ das ist ein echt prophetisches Wort.

Damit ist eine ganz neue Welt gegeben, die Welt der Prophetie.

Fragen wir nun, auf welchem Wege, durch welche Mittel sich diese neue Erkenntnis vollzogen hat, so kommen wir hier auf den letzten Grund göttlicher Offenbarung im Menschen, wir stehen vor dem Geheimnis der Entstehung menschlicher Persönlichkeit. Die äusseren sinnenfälligen Mittel sind zurückgewiesen — sie gehören der Naturreligion an; ist Gott selbst Geist, so ist auch für uns seine Offenbarung gebunden an den von Gott und zu Gott geschaffenen, persönlich bewussten Menschengeist.[52])

Gottes Bild spiegelt sich, wenn auch unklar und mangelhaft, in jeder menschlichen Seele; um so heller wird es strahlen, je klarer und reiner der Spiegel ist. Wohl bedarf es eines bestimmten Anlasses, einer Landesgefahr etc., damit dem Propheten selbst die in ihm wohnenden Kraft, seine Gottesoffenbarung bewusst werde, dann aber ist es ihm wie ein brennendes Feuer, es treibt ihn hinaus oft wider Willen und Neigung. Und eben das ist das Wunderbare, dass sein Auge heller, sein Blick durchdringender ist: Weil die Propheten eine neue Gottesoffenbarung, ein neues Gottesbild in sich tragen, deshalb gewinnen sie auch ein richtiges Urteil über die bestehenden sittlichen Zustände und die politischen Machtverhältnisse, denn auch in der Politik, in den Kämpfen der Geschichte, werden schliesslich nicht äussere Mittel den Erfolg garantieren, sondern die Mächte und Ideen werden den Sieg davontragen, welchen die grössere innere Kraft, Tüchtigkeit und Wahrheit inne wohnt (cf. den Antimacchiavell Friedrichs des Grossen).

---

[52]) Hausrath, Neutestamentliche Zeitgeschichte I, 358. . . . denn allerdings sind wir hier angelangt an einem Punkte, an dem das werdende Neue sich in keiner Weise will aus bestehenden Verhältnissen mehr ableiten lassen, sondern unmittelbar entspringt aus dem persönlichen Geistesleben Jesu. Wie Jesus dazu kam, Gott als den Vater zu erkennen, diese Frage hat man wohl auch schon mit zeitgeschichtlichen Gründen beantworten wollen. In Anschauung der Irrtümer, in die das den zornigen Gott sühnende Judentum geriet. Aber auch andere hatten diese Verirrungen gesehen und hatten dennoch nicht gesprochen: Abba, lieber Vater! In Anschauung der Herrlichkeit, die Gott über seine Welt ausgeschüttet. Aber die Lilien Galiläas haben auch für andere geblüht, und der Himmel war gleich blau für Pharisäer und Sadducäer. Darum sind alle solche Ableitungsversuche nichtig. Die Persönlichkeit ist der Ort, wo die geschichtlichen Vorgänge unmittelbar entspringen und die Interpretation der ermöglichenden Bedingungen ein Ende hat. Hier ist der Faden, der unmittelbar hinüberleitet nach der Region göttlichen Schaffens, und nicht einmal der weltliche Genius, noch auch nur eine wahre Individualität lassen sich als Resultat vorangegangener Zustände nachweisen. Das aber werden wir wohl sagen dürfen: Diese Stärke des Kindschaftsbewusstseins konnte sich nur in einem Gemüte entwickeln, das rein, schuldlos, sündlos der Gottheit gegenüberstand, in dem alle menschliche Unruhe und Unbefriedigtheit aufgehoben waren, auf dem nicht der Schmerz der Endlichkeit lag, nicht das quälende Bewusstsein, nur Splitter und Bruchstück dessen zu sein, was es hätte werden sollen.“

Damit ist auch schon die Frage entschieden, wie weit die Weissagungen, Drohungen, Verheissungen der Propheten eingetroffen sind: Gerade so weit, als sich Gottes sittliche Welt und sein Wille in ihren Herzen wiederspiegelt, so weit sie die ewigen, göttlichen Wahrheiten erkannt haben. Bleibend ist das Göttliche, vergänglich die naturgemäss menschliche Ausgestaltung (denn die Propheten bleiben ja Menschen). Gewiss sind auch Täuschung und Irrtum nicht ausgeschlossen — auch die „falschen“ Propheten wissen sich von Gott berufen, bedienen sich derselben Mittel — und doch: der einzige Ort, wo Göttliches und Menschliches zusammentrifft, wo subjektives Erkennen zur objektiven Wahrheit wird, ist das Gemüt des Menschen, ist sein Gewissen. [53]) Wohl gelten auch Natur und Geschichte als göttliche „Erkenntnisquellen“, mit Recht aber doch nur für das sinnige, Gott zugewandte Gemüt, das sie zu deuten hat. [54]) Die Propheten haben die Geschichte ihres Volkes recht verstanden, sie haben auch die rechte Stellung zur Natur gefunden; sie sind frei von der falschen Naturfurcht, frei auch von der Naturvergötterung, sie ist ihnen eben: „das Kleid, das Du an hast.“

Zwar nicht ganz unvermittelt, nicht ganz plötzlich, nicht auf mechanischem Wege vollzieht sich die prophetische Offenbarung, die Bausteine sind schon vorhanden, [55]) aber die Kräfte schlummern noch, der Mensch lebt noch „still und unbekannt mit sich.“ Da reisst ein Ereignis die Binde von seinen Augen und macht ihn zum Propheten; jetzt erkennt er in der Natur, in seinem eigenen Leben, in der Geschichte seines Hauses und Volkes überall Gottes Finger; das Irdische ist ihm von jetzt ab nur noch Symbol und Gleichnis. So sieht Hosea in der Untreue seines Weibes, die er wieder aufnimmt, Israels Abfall und Gottes Gnade; Joel hat in der Heuschreckenplage des Herrn Majestät erkannt; dem Hirten Amos aber spiegelt die ganze Natur Gottes Heiligkeit wieder. So sagt auch Ewald, (die Propheten des alten Bundes I, 22 f.) „Und hier ist denn vor allem hervorzuheben, dass es gar keinen echten Propheten Jahves geben kann, der nicht zuvor seinen Blick in die volle Herrlichkeit und Heiligkeit Jahves selbst geworfen und dort des wahren ewigen Lebens so inne geworden ist, dass es nun auch wie sein neues Leben in ihm festbegründet fortlebt. Einmal muss der werdende Prophet erst des wahren Verhältnisses von Welt und Jahve unerschütterlich gewiss geworden sein, das ganze erhabene und heilige Wesen Jahves wie in einem klaren Bilde erschaut und sich von ihm allein hingerissen gefühlt, einmal die göttliche Kraft der Wahrheit der ganzen Welt gegenüber und sich selbst als allein in ihr lebend und webend erkannt haben; einmal muss er mit der wirklichen Arbeit und That seines Innern ganz in die göttlichen Gedanken eingegangen und von ihnen für immer so gefesselt sein, dass er in dieser Fesselung die wahre Kraft und Freiheit gefunden hat. Das ist die erste Bedingung und der wahre Anfang alles prophetischen Wirkens, die heilige Weihe und der innere Beruf, ohne welche keiner ein echter Prophet wird; und erst wer so seinen Blick nach innen geworfen und dort sein Auge verklärt und gestärkt hat, vermag dann auch klar und fest nach aussen zu blicken und als Prophet auf die Welt zu wirken.

---

[53]) Pfleiderer a. a. O. 97. Was als göttliche Kundgebung erkannt werden soll, das muss sich im eigenen Innern des Menschen beglaubigen, indem es an die in ihm schon vorhandene, innere Offenbarung, an sein Gewissen und seine gottähnliche, darum auch Gott ahnende Vernunft anknüpft und sich dazu verhält, wie die Erfüllung zur Weissagung. Auf diese innere Gottesoffenbarung, dieses Licht im Menschen, dieses Zeugnis des Gewissens, diesen „Zug des Vaters zum Sohne,“ kurz auf dieses Göttliche im Menschen haben sich alle geschichtlichen Offenbarungsmittler berufen. . . .

[54]) Röm. 1, 20. *Νοούμετα καϑορᾶται.*

[55]) Jer. 1, 5—10, auch Ga. 1, 16, 17.

Von der Art und Kraft dieses Anfanges hängt also auch das ganze künftige Leben und Wirken eines Propheten ab; zwar wird es auch nachher nicht an Augenblicken fehlen, wo der Blick wieder auf das Innere zurückkehrt, wieder Jahve sucht und findet. Vergl. Amos 3 mit 7, 1. Hes. 10 mit Hes. 4; aber wo jener wahre kräftige Anfang noch nicht ist, bleibt alles folgende Streben schwach und gebrechlich, unfruchtbar und leer, während bei den wahren Propheten jener Anfang unendlich fortwirkt und die Rückerinnerung daran ihnen auch in späteren Jahren unvergänglich fortblüht. Wenn ein solcher Prophet eine grössere Schrift unternahm, stellte er mit richtigem Bewusstsein die Schilderung jenes oft schon weit in der Zeit zurückliegenden heiligen Augenblickes an die Spitze, wo er zuerst Jahve in seiner wahren Herrlichkeit erkannt und von ihm sich geheiligt, gestärkt und gerufen gefühlt hatte. Jes. 6. Jer. 1. Hes. 1—3."

„Was aber weiter notwendig hierher gehört, ist, dass weder jener Anfang für den echten Propheten hinreicht, als liesse sich der eben angeknüpfte starke Faden nun abbrechen, noch die Notwendigkeit immer wieder zur Urquelle den Blick zurückzuwenden, ihn erst dann treiben darf, wenn etwa ein neuer dunkler Fall ihn äusserlich bedrängt, als ob er den Zwang des Geistes, den er von vorne nicht ausüben konnte, nun nachher beliebig anwenden könnte. Sondern der Anfang muss ihm zur Lehre und zum Triebe werden, dasjenige neue höhere Leben nun für immer eben so rein und stark zu bewahren, wie er es einmal mit dem Auge seines Geistes geschauet und in seinen Willen und seine That aufgenommen hat. So wie er einmal vom reinen Blicke in Jahve aus seine Augen in die Welt wandte und von da wieder zurück in Jahve, so soll er stets unermüdlich in beide mit ebenso klarem als wachsamem Auge blicken."

Man hat wohl gestritten über die Frage, ob ein Prophet auch ohne Gemeinde denkbar sei; schon die Frage beweist, dass das Wesen der Propheten nicht verstanden ist. Sie sind nicht sinnende Dichter, auch nicht forschende Denker, nicht in logischer Schlussfolgerung ergiebt sich ihnen ihre neue Erkenntnis, sondern intuitiv, es packt sie mit der Gewalt unmittelbarer Offenbarung und reisst sie fort. Sie sind auch nicht Prediger, es fehlt ihrer Thätigkeit das Stetige, sie selbst nennen sich Wächter, sie stehen auf der Warte; die Not ihres Volkes greift ihnen ans Herz: Sie sehen, wie das wildgewordene Gespann mit allen ihren Lieben hart am Abgrund dahinbraust; sie greifen in die Zügel auf eigene Kosten, mit Gefahr ihres Hauptes. Denn das ist ja ihr beklagenswertes Los, dass sie immer mit ihren Freunden, ihrem Volk, ihrem König sich überwerfen müssen; allem Bestehenden müssen sie sich entgegenstellen. Wohl wissen sich auch die „falschen" Propheten — sofern es nicht überhaupt Betrüger sind — von Gott berufen, auch sie verkünden seinen Willen, und äusserlich sind die Grenzlinien nicht scharf zu ziehen; das einzige Kriterium ist eigentlich das, was Jesus selbst angiebt: sie schwimmen mit dem Strom, die wahren dagegen. Sie halten Fleisch für ihren Arm; sie vertrauen doch auf äussere Stützen, die Heiligkeit des Tempels und der Stadt. Jerem. 7,4. Sie sprechen: „Friede, Friede; und ist doch kein Friede." Sie geniessen deshalb meist ein behagliches Leben, sind geehrt von Volk und König. [56]) Der wahre Prophet wird gehasst, verfolgt, getötet; er kommt immer erst nach seinem Tode zu Recht und Ehren. Mtth. 23, 29 ff. Act. 7,51, 52.

[56]) Ewald Gesch. Isr. II p. 70. Aber wie keine Religion ohne irgend einen Gott, so kommt es bei ihr als einer gewaltigen geistigen Kraft, die den Menschen auch ihre eigene Wahrheit zu offenbaren treiben kann, doch wiederum zuletzt ganz auf die besondere Vorstellung von dem Gotte an, welcher den Geist des Menschen füllt. Diese Vorstellung kann unendlich verschieden sein: Danach gestaltet sich auch der Gott, welcher des Propheten Geist zuletzt treibt, höchst verschieden; aber auch das Wesen und die Wirksamkeit des Propheten stuft sich dadurch fast bis ins Unab-

Aber wirken wollen und müssen sie, das heisst ihnen leben. Es lebt ein republikanisch-puritanischer Geist in ihnen, einem schwachen König kann angst und bange neben ihnen werden. Sie sind schroff, herrisch und rücksichtslos, selbst die äusserste Gefahr, den Untergang von Volk und Königtum fassen sie mit Gleichmut ins Auge und sind auch dann noch nicht am Ende.

So erscheint uns Jesaia, ohne Zweifel das geistige Haupt der Schule; denn einer steht immer auf des andern Schultern; wir finden dieselben Worte und Gedanken häufig wieder und gerade dadurch wird ein grosser Schatz religiöser Erfahrungen und Wahrheiten Allgemeinbesitz.

Er steht dem Mittelpunkt der Dinge am nächsten; er wirkt in der Hauptstadt, in Jerusalem selbst und sucht den König scheltend, warnend, drohend zu beeinflussen mit einer Kraft, einer Energie, einem Feuer, dass sich Ahas nur schlecht neben ihm behaupten kann. Wie strömen ihm die Worte zu, mit königlicher Freiheit schaltet er über die Sprache. Welche kühne Prägnanz des Ausdrucks, welche packenden Bilder, vielleicht nur von Shakespeare je wieder erreicht. In ihm lebt gewissermassen der Geist des Elias wieder auf; es sind des Elias Gedanken, wenn er schilt: „Ihr sollt nicht sagen: Bund. Dieses Volk redet von nichts als Bund. Fürchtet ihr euch, nicht also, wie sie thun, und lasst euch nicht grauen.“ (8,12). „Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht.“ 7,9.

Dazu gehörte freilich mehr als menschliche Vorsicht angesichts des Unwetters, das sich im Osten zusammenzog, zu sprechen: „Rüstet Euch und gebt doch die Flucht. Beschliesset einen Rat und werde nichts daraus, beredet euch und es bestehe nicht, denn mit uns ist Gott.“ Das konnte nur der Glaubensheld. Wie sollte Ahas gegenüber dem Bündnis von Israel und Syrien den Rat des Jesaia befolgen: „Maul halten, stille sitzen“!? Das war für das Königtum die grösste Feigheit und bedeutete politischen Selbstmord. So kommen bisweilen der grösste Mut und die Feigheit in ihren Entschlüssen zusammen — freilich die treibenden Motive sind einigermassen verschieden. Was war natürlicher, als dass er sich nach Hilfe umsah, wo er sie fand, dass er sich an Assur wandte? Jesaia stellte den König, mit jedem Mittel suchte er ihn von seinem Vorhaben abzubringen, jedes Zeichen stellte er in Aussicht; er appellierte an das Volk. Nicht von Israel und Syrien drohe die Gefahr, so demonstrierte er, diesen zwei rauchenden Löschbränden, sondern gerade von Assur. Das werde diese kleinen Staaten vernichten, „wie ein Junge Vogelnester ausnimmt.“ Jes. 10, 14. Umsonst.

Ahas hatte Recht behalten; die beiden feindlichen Reiche fielen unter Assurs Streichen; man atmete wieder auf, aber der Prophet behielt doch doppelt Recht, denn die Unabhängigkeit war dahin; nur den Herrn hatte man gewechselt und wahrlich nicht zum eigenen Vorteil. Immerhin, es war jetzt einfaches Gebot der Klugheit, zufrieden zu sein mit dem Rest und den mächtigen Nachbar nicht zu reizen. Freilich war die Gelegenheit nur zu verlockend: Sargon war gestorben, sein Nachfolger Sennaherib durch Merodach Baladan und die jung aufsteigende Babylonische Macht beschäftigt, auch Aegypten schien zu gewinnen. Noch einmal erhob sich Jesaia um das geheime Bündnis ans Licht zu ziehen und so schon im Entstehen zu vernichten, Jes. 28—33, wieder umsonst. Da zog er sich zurück. In seinem Hause sammelte er eine kleine Gemeinde, Freunde und Schüler; seine Weissagungen schrieb er auf; er konnte es abwarten. Bald folgte auf den Kampfesübermut bange

sehbare ab. Nur wo schon ein lebendiger Begriff des wahren Gottes waltet, kann der Prophet der Verkündiger wahrer Religion werden: aber weil der Prophet deren Wahrheiten in den Verwickelungen und Hindernissen der Zeit nur so verkünden kann, wie sie längst in ihm leben, wird nur der ein grosser Prophet werden, dessen ganzes Leben vom ersten Augenblicke der prophetischen Erregungen an von jenen Wahrheiten am reinsten und treusten getragen wird.

Verzweiflung, Assur rückte heran, die Hilfe blieb aus. Das ist ja so häufig das Schicksal kleiner Staaten, deren Machtverhältnisse nicht in Einklang stehen mit den weit ausgreifenden Ansprüchen, dass die rechte Stetigkeit, das rechte Selbstvertrauen fehlt: Israel wurde von verschiedenen Strömungen hin- und hergeworfen. Da trat Jesaia wieder hervor, stärkend, tröstend. Jerusalem kann nicht fallen. 37,33. „Der König von Assur soll nicht kommen in diese Stadt, und soll auch keinen Pfeil daselbst hinschiessen, und kein Schild davor kommen, und soll keinen Wall um sie schütten.“ 34. „Sondern des Weges, des er gekommen ist, soll er wiederkehren; dass er in diese Stadt nicht komme, spricht der Herr.“ 35. „Denn ich will diese Stadt schützen, dass ich ihr aushelfe um meinetwillen, und um meines Dieners David willen.“ — Thatsächlich musste Sennaherib unverrichteter Sache heimkehren. 37,29. „Ich will Dir einen Ring in die Nase legen, und ein Gebiss in dein Maul, und will dich des Weges wieder heimführen, des du gekommen bist.“ Ja im Geist sieht der Prophet schon, wie Assur gestürzt am Boden liegt: 10,15. „Mag sich auch eine Axt rühmen wider den, so damit hauet? Oder eine Säge trotzen wider den, so sie ziehet? 13. Darum dass er spricht: Ich habe es durch meiner Hände Kraft ausgerichtet, und durch meine Weisheit; denn ich bin klug. 16. Darum wird der Herr Herr Zebaoth in seine fetten Glieder Schwindsucht entsenden und seine Herrlichkeit wird er anzünden, dass sie brennen wird wie ein Feuer. 33. Siehe der Herr Herr wird die Äste mit Macht verhauen und der dicke Wald wird mit Eisen umgehauen werden.“

Noch einmal hatten so Politik und Religion zusammengewirkt, das Nationalgefühl durch die Propheten mächtige Förderung erhalten. Nach seinem Tode wuchs das Ansehen des Jesaia ins Unendliche. Er selbst war ja verkannt, aber man hatte doch sein Testament, seine Schriften, und in ihnen welchen Schatz!

Mit fröhlicher Zuversicht las man daraus, dass Jerusalem nicht fallen könne, das hatte er immer wieder betont, diese Lehre schien die Summe seines Lebens, ja Jerusalem sollte doch noch die Hauptstadt eines jüdischen Weltreichs werden. Jes. 2, 2—4. Wie konnte sich jüdischer Patriotismus an diesem Gedanken erwärmen und aufrichten! Und doch, sollte es möglich sein, dass dasselbe Volk, welches den lebenden Propheten verhöhnt und missachtet hatte, jetzt seinen Worten mit mehr Verständnis lauschte? Das setzte doch voraus einen ganzen Wandel, nicht nur der Einsicht, sondern vielmehr eine sittliche Einkehr, Wechsel der Gesinnung. Sollte wirklich die letzte Absicht des Propheten auf eine Förderung des jüdischen Chauvinismus hinauslaufen?

Und hier zeigt sich einmal so recht der Unterschied zwischen wahrer Religion und Schwärmerei, zwischen Prophetie und Fanatismus, d. i. zwischen Geist und Fleisch. Man fragte nicht, woher denn Jesaia sein Vertrauen auf den Bestand von Jerusalem geschöpft habe, man begnügte sich mit der Aussage. Bei ihm war es gegründet in seinem Gottvertrauen, in seinem festen Glauben an Gottes ewige Gerechtigkeit. Was sollte mit der wahren Religion, mit der Kenntnis Gottes werden, wenn Jerusalem fiel? Dann war ja das Licht, welches den Völkern leuchten sollte, verlöscht und das Dunkel nahm überhand. Das konnte und konnte Gottes Wille nicht sein, denn die Welt ist Gottes, also muss auch Recht und Wahrheit in ihr zum Siege kommen. Daher sein Vertrauen auf den Bestand von Jerusalem. Darum aber auch die immer wiederkehrende Mahnung, 8,13: „Heiliget den Herrn, ihn lasst eure Furcht und Sorge sein. Wird er doch sowohl zum Heiligtum, als zum Fall des Strauchelns und zum Stein des Anstossens für die zwei Häuser Israel.“ (Nach Ewald.) So felsenfest war diese Überzeugung, dass er als Beweis jedes Zeichen in Aussicht gestellt hatte, und dies gilt immer als oberstes und letztes Zeichen

wahrer Prophetie, mit Unrecht. Der Herr Jesus selbst sieht in der Zeichensucht fleischlichen Sinn und schilt: die böse ehebrecherische Art sucht ein Zeichen; aber es wird ihr kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas, Matth. 12,39, 1. Cor. 1,22 [57]) und schon immer hat der Fanatismus sehr viel lieber mit Zeichen und Wundern gewirkt, als die wahre Religion. Es war eben das wahre, nicht das äussere Jerusalem und Israel, worauf es dem Propheten ankam: „Noch soll das zehnte Teil darinnen bleiben. Ein heiliger Same wird solcher Stamm sein“ 6,13. Sonst hatte doch gerade Jesaia fortwährend mit Krieg und Zerstörung drohen müssen, und in Bezug auf das Weltreich stammt doch von ihm auch ein fast neutestamentliches Wort: 19,24. 25. „Zu der Zeit wird Israel selbdritte sein, mit den Agyptern und Assyrern, durch den Segen, so auf Erden sein wird, 25: denn der Herr Zebaoth wird sie segnen und sprechen: Gesegnet bist du, Agypten, mein Volk, und du Assur, meiner Hände Werk, und du Israel, mein Erbe.“

Die wahre Religion wird zwar unbedingt fest und stark sein in ihrem kindlichen Gottvertrauen, aber in Bezug auf die Wege Gottes wird sie sich bescheiden: Nicht, wie ich will, sondern wie du willst. Mtth. 26, 39. Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege. Jes. 55, 8 ff. Sie kennt die Mannigfaltigkeit des Lebens und die Allmacht Gottes, die Schwärmerei, der Fanatismus hat nur einen Gedanken, er kennt nur ein Ziel und auch nur einen Weg. [58]) Diese fanatische Schwärmerei nahm jetzt immer mehr überhand und drohte Vernunft und wahre Religion zu ersticken. Es war für das schwache, in sich haltlose Königtum eine schwere Stunde; hunderte von Zeloten und Propheten drängten sich heran, sie mahnten und drängten im Namen Jahves, den Krieg zu unternehmen; mit ihnen die Wächter des Heiligtums, die Priester. Sie beriefen sich auf Gottes Hilfe und das „Es steht geschrieben“ bei Jesaia und bewiesen so, dass sie Gott nicht kannten und die Schrift nicht verstanden. Es war ein glühender Eifer, — man liess es sich was kosten: Unter dem frommen, wohlmeinenden König Josiah wurde eine durchgreifende religiöse Reform angebahnt. Alle anderen Kultstätten mit ihrem Bilderdienst und ihrer fortdauernder Verführung zu Götzendienst und Unsittlichkeit wurden vernichtet, dazu eine Reihe einschneidender sozialer Gesetze. Jerusalem ist von jetzt ab allein

[57]) Den höchsten Grad erreichte Schwärmerei und Zeichenglaube natürlich vor dem Untergang Jerusalems durch die Römer, Hausrath a. a. O. I. 182 f. Wer versetzte sich heute in das Bewusstsein eines solchen Propheten, der, wie jener Theudas, das Volk auf dem gleichen Wege, auf dem es Mose nach Palästina geführt, zurückführen wollte in die Wüste, um dort die Offenbarung des Messias zu schauen, und keinen Augenblick zweifelte, wie damals, so werde auch jetzt Jahve den Jordan teilen, um Israel trockenen Fusses hindurchzulassen? So drang an einen Andern der Ruf, den wir aus dem Evangelium so gut kennen: „Thue ein Zeichen!“ und er zögerte keinen Augenblick, das Volk nach dem Ölberg zu bestellen, wo er als zweiter Josua die Mauern des heidnisch gewordenen Jerusalem umzustürzen sich erbot. Noch in der letzten Stunde des Krieges, während des Sturmes der Römer auf den Tempel, versammelt ein Prophet 6000 Menschen, Männer, Weiber, Kinder in der äussersten Halle, weil auf diesen Moment die Zeichen des messianischen Reiches am Himmel sollten sichtbar werden! Seltsame Ausgeburten einer furchtbaren Gährung und einer zum Wahnsinn gesteigerten Verzweiflung!

[58]) Es sind dieselben Züge, welche in aller Schwärmerei wiederkehren und zeigen, dass ihr Sinn fleischlich ist: 1. Vermischung von Diesseits und Jenseits, Errichtung des (auch irdisch gedachten) Gottesreiches schon hier auf Erden, daher das Fehlen jedes historischen Sinnes; 2. das Mittel Gewalt, also Unterdrückung der Freiheit, welche 3. gegenüber den auf natürlichem Wege (s. oben) vollzogenen göttlichen Offenbarungen kein Recht hat. Der Fanatismus ist keine Kraft zum Leben, sondern, und darin oft grossartig, zum Sterben. Die Propheten erwarten zwar auch das Gottesreich schon hier auf Erden — (Jes. 40—66) das Leben nach dem Tode ist dem Judentum nicht unbedingt gewiss — aber es trägt hauptsächlich geistige Züge: Verwirklichung von Recht und Gerechtigkeit.

Jahves Wohnung; jedes frommen Juden Stolz und Sehnsucht. Psalm 122. 125; nur in Jerusalem darf man anbeten. Joh. 4.

Dabei wusste man sich als Erben des Jesaia und seiner Gedanken.

Was Wunder, wenn bei diesem redlichen Eifer das Volk in tiefster Seele empört war, als jetzt doch wieder aufs neue die nie zufriedenen Propheten ihren Unkenruf erhoben? Micha drohte 3, 12: „darum wird Zion um euretwillen wie ein Feld zerpflüget und Jerusalem zum Steinhaufen und der Berg des Tempels zu einer wilden Höhe werden." Und Jeremia klagte 7, 11: „Haltet ihr denn dies Haus, das nach meinem Namen genannt ist, für eine Mördergrube?" Und doch hatten diese Propheten nur zu sehr Recht. Vor ihren Augen bestand keine Täuschung, ihr Blick drang ins Wesen der Sache; sie sahen, dass dieser Anlauf doch wieder, wie das so geht, in den Anfängen stecken geblieben, im Sande verlaufen war, dass man mit der Vernichtung der Opferstätten glaubte Jahve genug gethan zu haben und an eine wirkliche Besserung des Lebens gar nicht dachte. Micha 3, 10. 14: „die ihr Zion mit Blut bauet und Jerusalem mit Unrecht. Ihre Häupter richten um Geschenke, ihre Priester lehren um Lohn und ihre Propheten wahrsagen um Geld, verlassen sich auf den Herrn und sprechen: „Ist nicht der Herr unter uns? Es kann kein Unglück über uns kommen!" Jerem. 7, 4. 5. „Verlasst Euch nicht auf die Lügen, wenn sie sagen: „Hier ist des Herrn Tempel, sondern bessert euer Leben, dass ihr Recht thut Einer gegen den Andern." — Man überhörte sie, ja man hasste und verfolgte sie. Niemand fühlte dies tiefer, als Jeremia, der in seinem weichen Gemüt den Verfall des Vaterlandes und den Hass der Volksgenossen als schwerstes persönliches Unglück empfand und doch nicht gegen die Wahrheit konnte — ein wahrhaft tragisches Geschick!

Indess drängte die nationale Partei, Priester und Propheten, zur Entscheidung. Josia stellte sich dem Ansturm des ägyptischen Pharao entgegen — er verlor bei Megiddo Schlacht und Leben. Was nun? — Lastete immer noch der Zorn Jahves auf dem Volk? Man hatte doch das Menschen Mögliche gethan! Oder war er doch zu schwach gegen die Götter der Heiden? Jetzt wäre der Moment gekommen zu ernstlicher Umkehr. Jeremia setzte alles daran. Er trat dem im Vorhof versammelten Volk entgegen — vergebens, man begnügte sich mit einem allgemeinen Landesbusstage (Jerem. 7); er sammelte seine Reden in ein Buch und überreichte es dem König, der warf es ins Feuer (Jerem. 36); da schrieb Jeremia sie noch einmal auf, auch er appellierte an die Zukunft. Inzwischen wurde die Gegenwart immer düsterer. Schon war ein Teil des Volkes, mit die Besten, unter ihnen Ezechiel, nach Babel abgeführt, sie sahen jetzt mit banger Teilnahme auf das Verhalten ihrer Landsleute; sie selbst waren zur Einsicht gekommen, leider zu spät, würden nicht ihre Landsleute aus ihrem Schicksal lernen? Wirkte doch unter ihnen der Prophet Jeremia, dessen Prophezeiungen leider alle eingetroffen waren! Gewiss erhob er immer von neuem seine Stimme, aber überzeuge doch einer den Fanatismus! Motten und Schafe suchen das Feuer, und sollten sie drin verbrennen. — Die Heerscharen des Nebukadnezar rücken heran, Jeremia warnt: die einzige Rettung ist jetzt, sich auf Gnade und Gnade ergeben — das ist Hochverrat! Man wirft ihn ins Gefängnis, dann in eine Cisterne. Das Unglück geht seinen Gang, Jerusalem fällt, das Volkstum wird vernichtet, der König Zedekia geblendet und nach Babel geführt — die Prophetie hat Recht gehabt: das Volk liegt am Boden!

Aber hat nicht damit die Prophetie sich selbst den Boden abgegraben? Ist nicht jetzt auch ihr Ende da? Nein, und abermals nein! Jetzt zeigt es sich, und wir kehren damit zu den Anfängen zurück: das innerste Lebenselement, das eigentlich zusammenhaltende und staatsbil-

dende Prinzip in diesem wunderbaren Volk ist doch die Religion; durch die Propheten ist ein Schatz von religiöser und sittlicher Kraft angesammelt, der, ein seltener Fall, die Juden befähigt, den Untergang des Volkstums von nationaler Selbständigkeit und Freiheit zu überdauern. Und wir Nachlebenden erkennen auch hierin Gottes Finger: Bisher war die Religion immer noch national, es ist das Verhältnis von Jahve zu seinem Volk, jetzt erheben sich die beängstigenden Fragen: Sind denn Gerechte und Ungerechte in gleicher Verdammnis? Wie verträgt sich das mit Gottes Gerechtigkeit? Oder muss einer für den andern mitbüssen? Es handelt sich jetzt um das Verhältnis Gottes zum Einzelnen: Religion und Sittlichkeit werden individuell und nehmen damit den höchsten Aufschwung: Es ist die ewige Bedeutung menschlicher Persönlichkeit. In Babel sammeln die Propheten (Ezechiel und Jes. 40—66) um sich, was die früheren Propheten bisweilen auch schon notgedrungen gethan, eine Personalgemeinde, der sie die religiösen Fragen und Probleme zu deuten suchen.

Noch einmal leuchtet den Juden für kurze Zeit die Sonne: Koresch erlaubt ihnen die Rückkehr; ein Teil leistet dem Ruf Folge und sucht sich in der Heimat auf der Religion ein neues Volkstum aufzubauen — aber das Leben ist ein künstliches wie in allen Theokratieen. Die Religion ist nicht mehr das Herzblut, welches alle Glieder durchdringt und tränkt, — der Strom göttlichen Lebens ist versiegt, die Prophetie verstummt, — sondern die Form, in welche die Glieder des Volkskörpers hineingepresst, hineingezwängt werden sollen. Auch die Leitung des Staates kommt in die Hände des Hohenrates, einer kirchlichen Behörde; man lebt nur noch von und in der Vergangenheit, deren Gebote aufs peinlichste befolgt werden. Und doch ist es noch der alte fleischliche Sinn, der Hochmut noch grösser, die Ausschliesslichkeit noch schroffer, die Ansprüche und Erwartungen noch mehr gesteigert ins Unerhörte, das alles um so widerwärtiger, da es sich in das Gewand der Religion kleidet. Es ist das Judentum, wie wir es alle aus den Strafreden des Herrn genugsam kennen, und wie es sich im Talmud seine Ethik gegeben hat. Nicht auf wahrer Religion und Gottesfurcht will man das Volkstum aufbauen, sondern, wenn es nötig ist auf ihre Kosten, gegen sie, wie es der oberste Beamte Kaiphas mit cynischer Deutlichkeit ausspricht: „Ihr wisset nichts, bedenket auch nichts; es ist uns besser, ein Mensch sterbe für das Volk, denn dass das ganze Volk verderbe.“ Joh. 11,50. Die Religion ist erstickt, Schwärmerei, und Fanatismus haben gesiegt, deren Früchte aber sind Blut und Zerstörung. Damit hat sich das Judentum das eigene Grab gegraben; denn auf die unreinsten Leidenschaften lässt sich nimmer mehr ein Staat gründen. Der Genius der Geschichte verhüllt sein Haupt. Wieder heisst es von Jerusalem: „Rein ab, rein ab, bis auf ihren Boden!“ In des Herrn Heiligtum dringt der römische Legionar und den Tempel trifft des Herrn Wort: „Wahrlich ich sage Euch: Es wird nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde.“ Auf die Frage aber: Du Menschenkind, meinst Du auch, dass diese Beine wieder lebendig werden? antworten wir mit dem Propheten: „Herr, Herr, das weisst Du wohl.“ (Hes. 37,3.)

Das Auge Gottes aber ruht auf den Friedensboten, welche, wie auf Kaulbachs schönem Bilde hinausziehen, von Engeln geleitet, aus der zerstörten Stadt, um der Welt zu predigen die frohe Botschaft der wahren Religion: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Schulnachrichten.

I. Die allgemeine Lehrverfassung der Schule.

1. Die Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für jeden derselben bestimmte Stundenzahl.

Lehrgegenstand.	A. Gymnasium.									Sa.	B. Vorschule.			Sa.
	I A	I B	II A	II B	III A	III B	IV	V	VI		1	2	3	
Christliche Religionslehre . .	2	2	2	2	2	2	2	2	3	19	3	3	3	9
Deutsch	3	3	2	2	2	2	2	2	3	21	8	7	5	20
Latein	8	8	8	8	9	9	9	9	9	77	—	—	—	—
Griechisch	6	6	7	7	7	7	—	—	—	40	—	—	—	—
Französisch	2	2	2	2	2	2	5	4	—	21	—	—	—	—
Hebräisch (fakultativ)	(2	2	2	2)	—	—	—	—	—	6	—	—	—	—
Englisch (fakultativ)	(2	2	2	2	2)	—	—	—	—	6	—	—	—	—
Geschichte und Geographie . .	3	3	3	3	3	3	4	3	3	28	1	1	—	2
Rechnen und Mathematik . .	4	4	4	4	3	3	4	4	4	34	4	4	4	12
Naturbeschreibung	—	—	—	—	2	2	2	2	2	10	—	—	—	—
Physik	2	2	2	2	—	—	—	—	—	8	—	—	—	—
Schreiben	—	—	—	—	—	—	—	2	2	4	4	3	4	11
Zeichnen	freiwillig (2	2	2	2	2	2)	2	2	2	8	—	—	—	—
Gesang	1 Chorsingen: 1 Chorsingen (Unterstimmen)				1 Chorsingen (Oberstimmen)			2	2	7	1	1	1	3
Turnen	2	2	2	2	2	2	2	2	2	14	1	1	1	3
	34 (6)	34 (6)	34 (6)	34 (6)	34 (4)	34 (2)	34	34	32		22	20	18	

2. Die Übersicht der Verteilung der Stunden unter die einzelnen Lehrer.

a) Im Sommer-Halbjahr 1891.

No.	Lehrer.	Ordinariat.	IA.	IB.	IIA.	IIB.	IIIA.	IIIB.	IV.	V.	VI.	Vorklasse 1	Vorklasse 2	Vorklasse 3	Sa. d. Std.
1	Direktor Prof. Dr. **Muff.**	IA.	3 Dtsch. 2 Horaz 6 Grch.												11
2	Oberlehrer Prof. Dr. **Braut.** *)	IB.	6 Latein	6 Latein 6 Grch.											18
3	Oberlehrer Prof. Dr. **Haenicke.**	IIA.			6 Latein 5 Grch.			7 Grch.							18
4	Oberlehrer Dr. **Textor.**	IIB.	2 Franz.	3 Dtsch. 2 Franz.		8 Latein 2 Franz. 3 Gesch.									20
5	Oberlehrer Dr. **Lange.**	IIIA.		2 Horaz		7 Grch.	7 Latein 2 Franz.		5 Franz.						21 u. (2)
6	Oberlehrer Dr. **Wehrmann.**	IIIB.	3 Gesch.	3 Gesch.	2 Vergil 3 Gesch.			2 Relig. 9 Latein							22
7	Ord. Lehrer Dr. **Kind.**	—	4 Mthm. 2 Physik	4 Mthm. 2 Physik	2Physik				2 Geogr. 4 Mthm. 2 Ntrk.						22
8	Ord. Lehrer **Hahn.**	IV.					7 Grch. 3 Gesch.		2 Dtsch. 9 Latein 2 Gesch.		1 Gesch.				24
9	Ord. Lehrer **Mührer.**	—			4 Mthm.	4 Mthm. 2 Physik	3 Mthm. 2 Ntrk.	3 Mthm. 2 Ntrk.		2 Geogr. 2 Ntrk.					24
10	Ord. Lehrer Dr. **Meinhold.**	—	2 Relig. 2 Hebräisch (IA.–IB.)	2 Relig.	2 Relig. 2 Dtsch. 2 Homer 2 Hebr.	2 Relig. 2 Dtsch. 2 Hebr.		2 Dtsch. 3 Gesch.							23 u. (2)
11	Ord. Lehrer **Stiebeler.**	V.	2 Englisch (IA.–IB.)		2 Franz. 2 Engl.	2 Englisch (IIB.–IIIA.)		2 Franz.		4 Franz. 9 Latein 1 Gesch.					24
12	W. Hilfslehrer Dr. **Hildebrandt.** **)	VI.					2 Relig. 2 Dtsch. 2 Ovid		2 Relig.	2 Relig. 2 Dtsch.	3 Dtsch. 9 Latein				24
13	Gymnasial-Elementarlehrer **Meyer.**	—	2 Turnen (IA.–IB.)		2 Turnen (IIA.–IIB.)		2 Turn.			4 Rechn. 2 Schrb. 2 Turn.	3 Relig. 4 Rechn. 2 Geogr. 2 Ntrk. 2 Schrb				27
14	Zeichen- und Vorschullehrer **Herrholtz.**	V. 1	2. Zeichnen. (IA.–IIIB.)						2 Zchn.	2 Zchn.	2 Zchn.	8 Dtsch. 4 Rechn. 4 Schrb. 1 Geogr. 1 Turn.	1 Geogr.		27
15	Gesang- und Vorschullehrer **Teichmann.**	V. 3	1 Chorsingen (Unterstimmen.) (IA.–IIA.) 1 Chorsingen. (IA.–IV.)			1 Chorsingen (Oberstimmen.) (IIB.–IIIB.)				2 Singen	2 Singen	1Singen	1 Singen	3 Relig. 5 Dtsch. 4 Schrb. 4 Rechn. 1 Singen 1 Turn.	27
16	Turn- und Vorschullehrer **Siefert.**	V. 2						2 Turn.	2 Turn.		2 Turn.	3 Relig.	3 Relig. 7 Dtsch. 4 Rechn. 3 Schrb. 1 Turn.		27

*) Wurde wegen Krankheit vom August bis Ende des Halbjahres von seinen Kollegen vertreten.

) Wurde wegen Krankheit von Mitte April bis zu den Ernteferien von dem Schulamtskandidaten Herrn **Gast vertreten.

b. Im Winter-Halbjahr 1891/92.

No.	Lehrer.	Ordinariat.	I A.	I B.	II A.	II B.	III A.	III B.	IV.	V.	VI.	Vorklasse. 1	2	3	Sa. d. Std.
1	Direktor Prof. Dr. **Muff.**	I A	3 Dtsch. 2 Horaz 6 Grch.												11
2	Oberlehrer Prof. Dr. **Braut.** *)	I B	6 Latein	6 Latein 6 Grch.											18
3	Oberlehrer Prf.Dr.**Haenicke****)	II A			6 Latein 7 Grch.			7 Grch.							20
4	Oberlehrer Dr. **Textor.**	II B	2 Franz.	3 Dtsch. 2 Franz.		8 Latein 2 Franz. 3 Gesch.									20
5	Oberlehrer Dr. **Lange.**	III A		2 Horaz		7 Grch.	7 Latein 2 Franz.		5 Franz.						21 u. (2)
6	Oberlehrer Dr. **Wehrmann.**	III B	3 Gesch.	3 Gesch.	2 Vergil 3 Gesch.			3 Gesch. u. Geog. 9 Latein							23
7	Ord. Lehrer Dr. **Kind.**	—	4 Mthm. 2Physik	4 Mthm. 2Physik	2Physik				2 Geogr. 4 Mthm. 2 Ntrk.						22
8	Ord. Lehrer **Hahn.**	IV					7 Grch. 3 Gesch.		2 Dtsch. 9 Latein 2 Gesch.						23
9	Ord. Lehrer **Mührer.**	—			4 Mthm.	4 Mthm. 2Physik	3 Mthm. 2 Ntrk.	3 Mthm. 2 Ntrk.		2 Geogr. 2 Ntrk.					24
10	Ord. Lehrer Dr. **Meinhold.**	—	2 Relig. 2 Hebräisch.	2 Relig.	2 Relig. 2 Dtsch. 2 Hebr.	2 Relig. 2 Dtsch. 2 Hebr.		2 Relig. 2 Dtsch.			1 Gesch.				23
11	Ord. Lehrer **Stiebeler.**	V	2 Englisch		2 Franz. 2 Engl.	2 Englisch.		2 Franz.		9 Latein 4 Franz. 1 Gesch.					24
12	W. Hilfslehrer Dr. **Hildebrandt.**	VI					2 Relig. 2 Dtsch. 2 Ovid.		2 Relig.	2 Relig. 2 Dtsch.	3 Dtsch. 9 Latein				24
13	Gymnas.-Elementarlehrer **Meyer.**	—	2 Turnen.		2 Turnen.		2 Turn.			4 Rechn. 2 Schrb. 2 Turn.	3 Relig. 4 Rechn. 2 Geogr. 2 Ntrk. 2 Schrb.				27
14	Zeichen- und Vorschullehrer **Herrholtz.**	V. 1	2 Zeichnen.						2 Zchn.	2 Zchn.	2 Zchn.	8 Dtsch. 4 Rechn. 4 Schrb. 1 Geogr. 1 Turn.	1 Geogr.		27
15	Gesang- und Vorschullehrer **Teichmann.**	V. 3	1 Chorsingen. (Unterstimmen.) 1 Chorsingen.				1 Chorsingen. (Unterstimmen.)			2 Sing.	2 Sing.	1 Sing.	1 Sing.	3 Relig. 5 Dtsch. 4 Schrb. 4 Rechn. 1 Sing. 1 Turn.	27
16	Turn- und Vorschullehrer **Siefert.**	V. 2						2 Turn.	2 Turn.		2 Turn.	3 Relig.	3 Relig. 7 Dtsch. 4 Rechn. 3 Schrb. 1 Turn.		27

*) Wurde das letzte Vierteljahr wegen Krankheit von seinen Kollegen vertreten.

**) Wurde die beiden letzten Monate wegen Krankheit von seinen Kollegen und einigen Mitgliedern des pädagogischen Seminars vertreten.

3. Die Übersicht über die während des abgelaufenen Schuljahres absolvierten Pensen.

Da durch die neuen Lehrpläne eine wesentliche Verschiebung der Lehrpensen für die einzelnen Klassen stattfindet, und da ausserdem der zur Zeit gültige Etat eine Beschränkung nötig macht, so haben wir geglaubt von einem Abdruck der Lehrpensen für diesmal absehen zu dürfen.

A. Bearbeitete Themata.

Ober-Prima.

a) Aufgaben für die deutschen Aufsätze.

1. (Klass.-A.) a) Hat Rückert recht, wenn er sagt: „Grosser Menschen Werke zu sehen, Schlägt einen nieder; Doch erhebt es auch wieder, Dass so etwas durch Menschen geschehen? b) Inwiefern ist Sokrates ein echter Tugendheld? — 2. a) Welche Einflüsse in Goethes Frankfurter Knabenjahren sind für ihn von besonderer Bedeutung gewesen? b) Welches sind die hauptsächlichsten Triebfedern des menschlichen Handelns? — 3. a) Welche Behandlung erfährt der Begriff der Heldenehre in Göthes Götz? — b) Was sagen wir zu dem Worte Geroks: „Dein wahres Glück, Du Menschenkind, O, glaub' es doch mit nichten, Dass es erfüllte Wünsche sind, Es sind erfüllte Pflichten."? — 4. a) Wie unterscheidet sich der Odysseus des Sophokles von dem des Homer? b) Welches Bild vom Zustande der deutschen Kultur entwirft uns Goethe in seinem Götz? — 5. (Kl.-A.) Wozu hat Goethe den zweiten Teil des Faust geschrieben? — 6. (Klass.-A.) Charakteristik des Thebanischen Schwesternpaars nach dem Prolog in der Antigone. — 7. Inwiefern geht durch Schillers Räuber ein idealer Zug? — 8. Worin besteht der wesentliche Unterschied zwischen Schillers Don Carlos und den drei vorhergehenden Jugenddramen? — 9. (Klass.-A.) Wodurch erweckt Schiller unsere Teilnahme für Maria Stuart? — 10. Was hat es mit der Aufgabe Johannas in Schillers Jungfrau von Orleans für eine Bewandtnis?

Themata für die Abiturienten: Michaelis 1891: a. Mit welchem Recht lässt Goethe die Regentin sagen: „Ich fürchte Oranien, und ich fürchte für Egmont."? b) Ostern 1892: Was spricht für die Wahrheit des Sophokleischen Satzes: „Vieles Gewaltige lebt, doch nichts ist gewaltiger als der Mensch."?

b) Mathematische Abiturienten-Aufgaben.

Michaelis 1891: **1. Geometrie:** Ein Parallelogramm zu ziehen aus den Seiten und dem Verhältnis der beiden Diagonalen.

2. Trigonometrie: Von einem Dreieck kennt man den Radius des einbeschriebenen Kreises, die Differenz der schrägen Seiten und den Winkel zwischen diesen Seiten. Wie gross sind die beiden andern Winkel? (Beisp.: $\varrho = 232$ cm, $a - b = 116$ cm, $\gamma = 83^0\, 16' 2''$).

3. Stereometrie: Wie weit muss eine punktförmige Lichtquelle von einer gegebenen Kugel entfernt sein, damit der nte Teil der Kugel gerade beleuchtet ist? (Beisp.: $r = 12$ cm, $n = 3$).

4. Algebra: Die Differenz zweier Zahlen mit der Differenz ihrer Quadrate multipliziert giebt 48. Die Summe der beiden Zahlen mit der Summe ihrer beiden Quadrate multipliziert giebt 888. Welches sind die Zahlen?

Ostern 1892. **1. Geometrie:** Ein Dreieck zu zeichnen aus den beiden Höhenabschnitten auf der Grundseite und dem Verhältnis einer schrägen Seite zu ihrer Mittellinie (p, q, a: ta).

2. Trigonometrie: Die Gleichung: $x^2 + 1{,}1102\, x - 3{,}3594 = 0$ trigonometrisch aufzulösen.

3. Stereometrie: Eine hölzerne Kugel von d cm Durchmesser schwimmt frei in destilliertem Wasser und sinkt dabei h cm tief in dasselbe ein. Wie gross ist demnach das spezifische Gewicht der Holzart? (Beisp.: $d = 15$ cm, $h = 8$ cm).

4. Algebra: Von 2 Städten, welche 165 Meilen von einander entfernt sind, brechen gleichzeitig 2 Boten auf, um sich zu begegnen. A macht den ersten Tag eine Meile, den zweiten 2 Meilen u. s. w. täglich eine Meile mehr. B legt den ersten Tag 20 Meilen, den zweiten 18, den dritten 16 Meilen und so täglich 2 Meilen weniger zurück. Nach wieviel Tagen werden sie sich begegnen?

Unter-Prima.

Aufgaben für die deutschen Aufsätze.

1. a) In welchen Beziehungen geben die „ungleichen Kinder Eva" ein Bild von Hans Sachs' eigener Zeit? b) „Wenn ohne Neid und Hass die Menschen wären, nie uns noch andre träf' ein Missgeschick, wie manche Tugend müssten wir entbehren!" — 2. a) Wodurch mildert Shakespeare das Abschreckende in den Charakteren Macbeths und seiner Gemahlin? b) Inwiefern lassen sich der peloponnesische und der dreissigjährige Krieg vergleichen? — 3. a) Die verschiedenen Temperamente erläutert durch Beispiele aus Geschichte und Dichtung. b) Welchen sittlichen Gefahren sind die verschiedenen Temperamente besonders ausgesetzt? — 4. (Klassenaufsatz) a) Wie ist es gekommen, dass das mittelalterliche Kaisertum Deutschland mehr geschadet als genützt hat? b) Was kann ein Volk in der Schule des

Krieges lernen? — 5. a) Welche Vorstellung von den Göttern lassen die Gebete der homerischen Helden erkennen? b) Mit welchem Rechte zählt man Schillers „Siegesfest“ zur Gedankenlyrik? — 6. a) Welche Schuld lädt Brutus auf sich und wie büsst er sie? (nach Shakespeare's „Julius Caesar“.) b) Welche Güter sind es wert, dass wir für sie das Leben einsetzen? — 7. a) Inwiefern ist Lessing in seinem „Nathan“ ungerecht gegen die Christen? b) Wo lässt sich der Einfluss der Römer auf die europäische Kultur noch heute nachweisen? — 8. a) Gedankengang der Stücke 73—79 der hamburgischen Dramaturgie. b) Welchen Zwang haben die Regeln über Einheit des Orts und der Zeit dem Racine in seinem „Mithridate“ auferlegt?

Ober-Sekunda.

Aufgaben für die deutschen Aufsätze.

1. Griechen und Deutsche (ein Vergleich). 2. 50 Verse Homer übersetzt (Klassenaufsatz). 3. a) Charakteristik Gunthers. b) Welche Zeitströmungen finden sich im Nibelungenliede? 4. Wodurch wird Hagens Charakter in der zweiten Hälfte des Nibelungenliedes gehoben? (Klassenaufsatz). 5. Bedeutung der Schrift für die menschliche Kultur. 6. Verdient Brunhild mehr Mitleid oder Abscheu? 7. Alexander und Pyrrhus. 8. a) Mit welchem Recht sagt Illo: „In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne.“? b) Max und Thekla. 9. Gang der Handlung in Schillers „Piccolomini“. 10. Charakteristik Wallensteins. 11. Der Kampf der alten und neuen Zeit in Goethes „Götz.“

Unter-Sekunda.

Aufgaben für die deutschen Aufsätze.

1. Welches ist der Grundgedanke in Schillers „Siegesfest?“ 2. Die Erzählung des dritten Gesanges in „Hermann und Dorothea.“ 3. Wie erscheint uns Hermanns Vater in den ersten Gesängen? 4. Was bezwecken hauptsächlich die Gesetze des Lykurg und was die des Solon? 5. Gustav Adolfs Anteil am 30jährigen Kriege. (Nach Schiller.) 6. Wie wird im ersten Akt des Tell die Bedrückung und der Anfang der Erhebung geschildert? 7. Ferro nocentius aurum. 8. Wie erscheint uns König Karl VII. im ersten Akte von Schillers „Jungfrau von Orleans?“ 9. Weshalb nennt Schiller seine „Jungfrau von Orleans“ eine romantische Tragödie? 10. Vergleich zwischen dem peloponnesischen und dem 30jährigen Kriege. 11. Geben ist seliger als Nehmen.

B. Die im fremdsprachlichen Unterrichte gelesenen Schriftwerke.

Im Lateinischen.

Ober-Prima: Cicero: Philip I. u. II. ex tempore; pro Roscio Amerino; pro Sestio (mit Auswahl); pro Deiotaro; pro Ligario; in Catil. I. De imperio Cn. Pompei. — Tacitus: Annales I u. IV (mit Auswahl). — Horatius: Einige 70 Oden; einige Satiren und etwa 12 Episteln.

Unter-Prima: Tacitus, Germania. — Cicero, Tuscul. Buch 5 mit Auswahl. — Sallust, Catilina. — Livius, Buch 23 (ex tempore). — Cicero, Laelius; Cato maior (ex tempore); Verrinen, Buch 4 u. 5. — Sallust, bellum. Jugurth. (ex tempore). — Horaz, Oden mit Auswahl, einige Epoden und Satiren.

Ober-Sekunda: Cicero, pro Murena. Livius, XXI. Catull, Tibull, Properz, Auswahl. Vergil, II, VIII, X mit Auswahl.

Unter-Sekunda: Livius, Buch V. — Cicero, de imperio Cn. Pompei. — Vergil, Aen. Buch II u. V. —

Im Griechischen.

Ober-Prima: Plato: Phaedon mit Auswahl. Demosthenes: de corona mit Auswahl. Xenophon: Memorabilien ex tempore. — Homer: Die Ilias mit Auswahl. Sophokles: Philoktet. Antigone. — Griech. Lyriker ex tempore.

Unter-Prima: Demosthenes: Olynthische Reden. Rede über die Angelegenheiten im Chersones. Herodot: Buch V—IX mit Auswahl. Plato: Apologie. Homer: Ilias Buch I—VIII, XVI—XVIII.

Ober-Sekunda: Xenophon, Memorabilien, Buch 1—4 mit Auswahl. Herodot, II—IV mit Auswahl. Homer, Odyssee, XIII—XXIV.

Unter-Sekunda: Xenophons Anabasis, Buch 3 u. 4. Xenophons Hellenika, Buch 3. — Homers Odyssee, Buch 1—12 mit Auswahl.

Im Französischen.

Ober-Prima: Racine, Iphigénie. — Dumas, Napoléon. — Angier, le gendre de M. Poirier. — Ségur, la grande armée, B. XII. — Montesquieu, Considérations (extemporiert). —

Unter-Prima: Molière: L'Avare. Erckmann-Chatrian: Histoire d'un conscrit de 1813. Racine: Mithridate. Lesage: Gil Blas.

Ober-Sekunda: Nouvelles Genévoises von Toepfer. — Jeanne d'Arc von Barante.

Im Englischen.

Abteilung I: An Englishman's Adventures on German Rivers von Farnell. — The Merchant of Venice von Shakespeare.

Abteilung II: The Wreck of the Golden Mary von Ch. Dickens. — The Perils of certain English Prisoners von Ch. Dickens; ferner eine Anzahl Gedichte.

Dispensationen vom evangelischen Religionsunterricht haben nicht stattgefunden.

Mitteilungen über den technischen Unterricht.

a. Turnen.

Es wurde geturnt: im Gymnasium in 7 Abteilungen à 2 Std.,
in der Vorschule in 3 Abteilungen à 1 Std.

Dispensiert waren:

a)	in I.	im S.	5	Schüler	unter	41,	im W.	4	Schüler	unter	34	=	12,0 %
	„ II.	„	4	„	„	69,	„	4	„	„	59	=	6,3 %
	„ IIIa.	„	4	„	„	41,	„	2	„	„	42	=	7,2 %
	„ IIIb.	„	1	„	„	46,	„	1	„	„	44	=	2,2 %
	„ IV.	„	1	„	„	45,	„	2	„	„	46	=	3,3 %
	„ V.	„	1	„	„	44,	„	2	„	„	45	=	3,4 %
	„ VI.	„	2	„	„	42,	„	2	„	„	43	=	4,7 %
	Sa.	im S.	18	Schüler	unter	328,	im W.	17	Schüler	unter	313	=	5,5 %
b)	in V. 1—3	„	—	„	„	85,	„	—	„	„	97	=	— %
	Sa. Sa.	im S.	18	Schüler	unter	413,	im W.	17	Schüler	unter	410	=	4,3 %

b. Gesang.

Gymnasium 7 Std., und zwar: Gymnasialchor in zwei Abteilungen à 1 Std. und 1 Std. zusammen, Quinta 2 Std. und Sexta 2 Std., Vorschule 3 Std. und zwar in 3 Klassen à 1 Std.

c. Fakultatives Zeichnen.

Es beteiligten sich an dem Unterricht:
im Sommer: aus I. = 2, II. = 3, III. = 27, Sa. 32 Schüler,
im Winter: „ I. = 1, II. = 3, III. = 13, Sa. 27 Schüler.

An dem sonstigen fakultativen Unterricht nahmen teil:

1. im Hebräischen:
im Sommer: aus I. = 6, IIa. = 2, IIb. = 3, Sa. 11 Schüler,
im Winter: „ I. = 5, IIa. = 2, IIb. = 3, Sa. 10 Schüler.
2. im Englischen:
im Sommer: aus I. = 13, II. = 23, IIIa. = 15, Sa. 51 Schüler,
im Winter: „ I. = 9, II. = 13, IIIa. = 13, Sa. 35 Schüler.

II. Verfügungen der vorgesetzten Behörden.

Von Büchern und sonstigen Unterrichtsmitteln wurden empfohlen: 1. Katechismus der Gesundheitslehre für die Schule, von F. Trzoska (Verf. vom 26. März 1891). 2. Die französische Revolution von 1789. Darlegung ihrer Anlässe, ihrer Ziele und ihrer Mittel, vom Königl. Preussischen Oberpräsidenten a. D. Freiherrn von Nordenflycht (Verf. vom 27. April 1891). 3. Eine Sammlung der wichtigsten Pilzparasiten, von P. Sydow in Berlin W., Goltzstrasse 6 (Verf. vom 1. Juni 1891). 4. Geeignete Bildnisse für den Schmuck der Turnhallen und zwar: a) Seiner Majestät des Kaisers, b) Seiner Majestät des hochseligen Kaisers Wilhelm I., c) Seiner Majestät des hochseligen Kaisers Friedrich, d) von Jahn, f) von Friesen, zu beziehen durch den Maler G. Engelbach zu Berlin W., Margarethenstrasse 7 (Verf. vom 9. Oktbr. 1891). 5. Die That des Arminius, von F. Wolf, Generalmajor z. D. 6. Allerhand Sprachdummheiten, von Dr. Gustav Wustmann. (Verf. vom 16. Januar 1892).

Sonstige Verfügungen:

Es werden vom Königlichen Provinzial-Schul-Kollegium Bestimmungen über den Lehrplan getroffen (Verf. vom 4. Februar 1892). 2. Vom 1. April 1892 ab soll in sämtlichen Klassen des Gymnasiums (nicht aber der Vorschule) der einheitliche Schulgeldsatz von jährlich 120 M. erhoben werden (Verf. vom 16. März 1892). 3. Die Ferien im Jahre 1892 haben zufolge der Verf. vom 12. Februar 1892 folgende Lage:

Osterferien:	Schulschluss:	Sonnabend, 2. April, mittags 12 Uhr.	Schulanfang:	Donnerstag, 21. April, morgens.
Pfingstferien:	„	Freitag, 3. Juni, mittags 12 Uhr.	„	Donnerstag, 9. Juni, morgens.
Sommerferien:	„	Sonnabend, 2. Juli, mittags 12 Uhr.	„	Dienstag, 2. August, morgens.
Michaelisferien:	„	Freitag, 30. Sept., mittags 12 Uhr.	„	Dienstag, 11. Oktbr., morgens.
Weihnachtsferien:	„	Mittwoch, 21. Dezbr., mittags 12 Uhr.	„	Donnerstag, 5. Jan. 1893, morg

III. Chronik der Schule.

Die Aufnahme der neuen Schüler fand den 8., der Beginn des Unterrichts den 9. April statt.

Da die beiden Untersekunden wieder vereinigt werden konnten, verliess uns zu Ostern der Schulamtskandidat Hartwig, welcher der Klassenlehrer der einen Abteilung gewesen war. Er erhielt eine Stelle als ordentlicher Lehrer am Realgymnasium in Saalfeld in Thüringen, und es geleiten ihn unsere besten Wünsche.

Um seine angegriffene Gesundheit wieder herzustellen, erhielt der wissenschaftliche Hilfslehrer Dr. Hildebrandt vom 1. April bis 1. Juli Urlaub. Seine Stunden übernahm der Schulamtskandidat Gast. Bei Wiederbeginn der Schule nach den Sommerferien hatten wir die Freude, Dr. Hildebrandt in voller Frische seine Thätigkeit wieder aufnehmen zu sehen.

In den Tagen vom 15. — 17. Mai wurde der Direktor von den übrigen Lehrern vertreten, um an der Direktoren-Konferenz in Stargard i. Pomm. teilnehmen zu können.

Im Monat Juni machten die verschiedenen Klassen ihre Sommerausflüge. Während die unteren Klassen schöne Punkte in der Nähe Stettins aufsuchten, begaben sich die sechs oberen Klassen am 19. Juni auf einem besonders gemieteten Dampfer nach Swinemünde, um von da aus nach verschiedenen Orten aufzubrechen und sich an den Schönheiten jener Gegenden zu erfreuen. Die Ausfahrt war vom besten Wetter begünstigt, brachte Lehrern und Schülern grosse Freude und verlief in durchaus befriedigender Weise.

Während der Sommerferien verstarb in Colberg nach längerer Krankheit der Quartaner Hans Hermann. Er war ein lieber guter Knabe, den Lehrer und Schüler in freundlicher Erinnerung behalten.

Vom August ab bis zum Ende des Halbjahres musste Professor Braut wegen Krankheit von der Schule fernbleiben. In seine Stunden teilten sich die Lehrer der oberen Klassen.

Das Sedanfest wurde am 2. September in herkömmlicher Weise durch Schauturnen, Ansprache des Direktors und Gesang gefeiert. — Die Körnerfeier am 23. September zur Erinnerung an die 100jährige Wiederkehr des Geburtstages des Dichters ward in der Weise begangen, dass der Direktor nach der Morgenandacht in längerer Ansprache auf die hohe Bedeutung des herrlichen Jünglings hinwies, dem es wie wenigen vergönnt gewesen ist, den Helden und den Dichter in sich zu vereinen und welcher durch seine glühende und mit dem Blute besiegelte Vaterlandsliebe aller Zukunft zu einem leuchtenden Vorbild geworden ist.

Am 10. Dezember nahm der Geheime Regierungsrat Herr Dr. Wehrmann von dem mit der Anstalt verbundenen Seminar eingehende Kenntnis. Er wohnte den Unterrichtsstunden aller Kandidaten bei und leitete die sich daran schliessende Besprechung.

Am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers hielt Herr Dr. Kind die Festrede über den grossen Staatsmann H. v. Stein. An den Geburts- und Todestagen der Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III. wurde im Gebet oder in Ansprachen der grossen Toten und ihrer Verdienste gedacht.

Von der Influenza wurden nicht nur viele Schüler, sondern auch einige Lehrer ergriffen, namentlich Herr Mührer und Herr Professor Dr. Haenicke. Herr Mührer musste infolgedessen gleich nach Neujahr anderthalb Wochen vertreten werden, Professor Haenicke aber hat am Schluss des Winterhalbjahres über 2 Monate gefehlt. Gleichzeitig war Professor Braut auf ärztliche Anordnung gezwungen, vom Januar ab seinen Unterricht einzustellen, nachdem er schon vorher öfter am Erscheinen verhindert gewesen war. Dadurch war unsere Lage eine schwierige geworden, und es wäre unmöglich gewesen, ohne eine Hilfskraft auszukommen, wenn nicht die Lehrer der oberen Klassen bereitwillig mehr Stunden übernommen hätten und wenn wir nicht die Seminaristen zum Ersatz hätten heranziehen können. Sie haben uns bei dieser Gelegenheit wesentliche Dienste geleistet.

Die Herbstprüfung der Abiturienten fand am 3. September unter Vorsitz des Herrn Geheimen Regierungs- und Provinzial-Schulrats Dr. Wehrmann, die Osterprüfung am 19. März unter Vorsitz des Direktors statt. Über das Ergebnis siehe die Listen.

IV. Statistische Mitteilungen.

1. Frequenztabelle für das Schuljahr 1891/92.

	a. Gymnasium.										b. Vorschule.			
	Ia	Ib	IIa	IIb	IIIa	IIIb	IV	V	VI	Sa.	1	2	3	Sa.
1. Bestand am 1. Febr. 1891	22	16	26	39	30	42	46	46	43	310	35	34	20	89
2. Abgang bis zum Schluss des Schuljahres 1890/91	11	—	3	5	2	2	7	1	3	34	5	—	—	5
3a. Zugang durch Versetzung zu Ostern	8	13	24	24	34	33	37	33	28	238	34	20	—	54
3b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern	—	1	—	1	2	6	2	2	4	18	3	3	22	28
4. Frequenz am Anfange des Schuljahres 1891/92	19	22	34	35	40	45	45	43	39	322	39	23	22	84
5. Zugang im Sommersemester	—	—	—	—	1	1	—	1	3	6	—	1	—	1
6. Abgang im Sommersemester	12	1	5	6	1	3	1	2	3	34	—	—	2	2
7a. Zugang durch Versetzung zu Michaelis	7	5	4	—	—	—	—	—	—	16	—	—	—	—
7b. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis	—	—	4	2	1	1	2	2	2	14	—	6	4	10
8. Frequenz am Anfange des Wintersemesters	14	19	32	27	41	44	46	44	41	308	39	30	24	93
9. Zugang im Wintersemester	—	1	—	—	1	—	—	1	2	5	3	—	1	4
10. Abgang im Wintersemester	—	—	—	2	2	2	3	1	—	11	2	—	—	2
11. Frequenz am 1. Febr. 1892	14	20	32	25	39	42	43	44	43	302	40	30	25	95
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1892	19,0	18,3	17,1	15,8	15,0	13,7	12,5	11,8	10,8	—	9,3	7,8	7,1	—

2. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	a. Gymnasium.							b. Vorschule.						
	Evang.	Kath.	Diss.	Jud.	Einh.	Ausw.	Ausl.	Evang.	Kath.	Diss.	Jud.	Einh.	Ausw.	Ausl.
1. Am Anfang des Sommersemesters	312	5	—	5	249	71	2	84	—	—	—	79	5	—
2. Am Anfang des Wintersemesters	300	6	—	2	236	71	1	93	—	—	—	88	5	—
3. Am 1. Februar 1892	294	6	—	2	234	68	—	92	3	—	—	90	5	—

3. Übersicht der mit dem Zeugnis der Reife entlassenen Schüler.

No.	Lfd. No.	Namen.	Geburtstag.	Geburtsort.	Konfession oder Religion.	Stand des Vaters.	Wohnort des Vaters bezw. der Mutter.	Jahre auf dem Gymnasium.	Jahre in Prima.	Gewählte Berufsart oder Studium.
				Zu Michaelis 1891:						
1	117	Hans von Ziethen	1. Juli 1872	Langenhagen, Kreis Greifenhagen	evang.	Rentner	Stettin	5	2½	Militärdienst.
2	118	Friedrich Jeschke	10. Jan. 1871	Bredow, Kr. Randow	„	Hotelbesitzer	Swinemünde	5½	3½	Mathematik.
3	119	Karl Schiepan	29. Sept. 1872	Bruchhagen bei Angermünde	„	† Gutsadministrator	Stettin	6	2½	Medizin.
4	120	Wolfgang Gerhardt	13. Juni 1871	Jena	„	Geh. Medizinalrat Prof. Dr.	Berlin	1¾	1¾*)	Militärdienst.
5	121	Adolf Stein	16. Aug. 1871	Moskau	„	Kaufmann	Reval i. Russl.	2¾	2	Germanistik.
6	122	Friedrich Wilke	29. März 1873	Rosenthal in d. Neumark	„	Superintendent	Freienwalde	1½	1½**)	Rechts- und Staatswissenschaften.
7	123	Bruno Marquardt	23. Mai 1872	Stettin	„	Versicher.-beamter	Stettin	10½	2½	Medizin.
8	124	Albrecht von Ploetz	4. Mai 1872	Berlin	„	Major a. D. u. Rittergutsbesitzer	Gross-Wekkow bei Wollin	5½	2	Militärdienst.
9	125	Karl Mittelstaedt	29. Nov. 1871	Grabow a/O.	„	Rentner	Stettin	10½	2½	Baufach.
10	126	Franz Hetzer	14. Okt. 1872	Göttingen	„	Landger.-Direktor	Stettin	6	2	Kaufmann.
11	127	Ernst Dunckel	21. Jan. 1873	Dölitz i. Pom.	„	Apotheker	Stettin	9	2½	Medizin.
12	128	Hermann Grunow	30. Dez. 1870	Stettin	„	† Kaufmann	Stettin	1½	1½†)	Medizin.
				Zu Ostern 1892:						
1	129	Walter Rohleder	11. März 1874	Stettin	evang.	Kaufmann	Stettin	9	2	Medizin.
2	130	Gustav Küchendahl	20. Sept. 1872	Neustettin	„	Justizrat	Stettin	7¼	2	Theologie.
3	131	Viktor v. Frankenberg	19. Juli 1873	Berlin	„	Oberst u. Regiments-Kommandeur	Stettin	2	2	Militärdienst.
4	132	Fritz Hetzer ††)	11. Jan. 1874	Göttingen	„	Landger.-Direktor	Stettin	6½	2	Rechtswissensch.
5	133	Arnold Berg	26. Aug. 1874	Stettin	„	Lehrer	Stettin	9	2	Kaufmann.

Das Zeugnis für den einjährigen Militärdienst

haben Ostern 1891 erhalten 29 Schüler, davon sind zu einem praktischen Beruf abgegangen 6
„ Michaelis 1891 „ 9 „ „ „ „ „ „ „ „ 4
Summa 38 — Summa 10

---

*) Vorher 1¼ Jahr auf dem König-Wilhelms-Gymnasium in Berlin. — **) Vorher 1 Jahr in Freienwalde a/O. — †) Vorher 1 Jahr auf dem Königl. Marienstifts-Gymnasium zu Stettin. ††) Wurde von der mündlichen Prüfung befreit.

V. Sammlungen von Lehrmitteln.

I. Vermehrung der Hauptbibliothek.

A. Durch Ankauf aus den etatsmässigen Mitteln.

Frick u. Meier, Lehrproben u. Lehrgänge, Fortsetz. Gerber u. Greef, Lex. Taciteum, Fortsetz. Roscher, Lexikon der Mythologie, Fortsetz. v. Wilamowitz, Euripides Hippolytos. Lucian Müller, Horaz, Satiren. Frick, Aus deutschen Lesebüchern, Fortsetz. Menge, Troia u. d. Troas. — Ithaka. Detto, Horaz u. seine Zeit. Schwarz, Die Demokratie in Athen. Haym, Hegel u. seine Zeit. Die Kriege Friedrichs des Grossen. T. I. Schuppe, erkenntnistheoretische Logik. Bleek, Einleitung ins A. Testament. Hupfeld, Die Psalmen. Kammer, Ästhetischer Kommentar z. Ilias. Eucken, Einheit des Geisteslebens. Busolt, Griech. Geschichte. Hase, Kirchengeschichte. Ackermann, Beiträge z. physik. Geogr. der Ostsee. Credner, Elemente der Geologie. Zentralblatt für die gesamte Unterrichts-Verwaltung 1891. Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen 1891. Matzat, Methodik d. geograph. Unterrichts. Plank, Der Bildungswert des Lateinischen. Kehr, Gesch. d. Methodik des Volksunterrichts. Diesterweg, Populäre Himmelskunde. v. Lettow-Vorbeck, Der Krieg 1806—7. Bd. I. Peters, Die deutsche Emin-Pascha-Expedition. Berge, Schmetterlingsbuch. Wetz, Shakespeare, T. I. Günther, Mathem. Geographie. Hauffe, Herbart, Ziller u. Diesterweg.

B. Durch Schenkung.

1. Seitens d. Königl. Behörde: Das humanistische Gymnasium, Fortsetz. Verhandl. d. Direktoren-Versammlungen i. Preussen, Bd. 37. v. Donop, Friedr. Geselschap u. s. Wandgemälde i. d. Ruhmeshalle. Uhlig, Stundenpläne f. Gymnas., Realgymnas. u. lateinlose Realschulen. Rogge, das Buch von den preussischen Königen, und eine Anzahl Programme. — 2. Von der Verlagsbuchhandlung Grote in Berlin: Paulsiek, Deutsches Lesebuch für Octava u. Septima. Hopf u. Paulsiek, Deutsches Lesebuch für Sexta bis Tertia einschl. — 3. Von Herrn Direktor Muff: Schiller, Schularbeit u. Hausarbeit. — 4. Von dem Verein der Lehrer a. d. höh. Schulen Pommerns: Verhandlungen d. Hauses d. Abgeordneten u. d. Herrenhauses über Angelegenheiten d. höh. Lehrerstandes, nebst einem Nachtrag aus den Verhandl. des Abgeordnetenhauses aus d. J. 1889, herausg. v. Thimm.

II. Vermehrung der Schülerbibliothek.

A. Durch Ankauf aus etatsmässigen Mitteln.

Marryat, Masterman Ready. Derselbe, Die Kinder des Neuwaldes. Derselbe, Die Ansiedler in Kanada. — Falkenhorst, Bibliothek denkwürdiger Forschungsreisen, Bd. 8—12. — Jordan, Nibelungen. — Tanera, Befreiungskriege (doppelt). — Felix, Die französische Revolution. — Bade, Der Skalpjäger. — Ohorn, Der Bürgermeister von Lübeck. — Berner, Geschichte des preussischen Staats, Lieferung 4—8. — Schmidt, Ferd., Illustrierte Geschichte von Preussen. — Das neue Universum. — Moltke, Geschichte des deutsch-französischen Krieges von 1870/71. — Rosegger, Die Schriften des Waldschulmeisters. — Waldmann, Fahrten u. Abenteuer im Elchlande. — Noeldechen, Die Zwillingsbrüder. — Derselbe, Wolf von Wolfskehl. — Hoffmann, Hans, Geschichten aus Hinterpommern. — v. Holleben, Deutsches Flottenbuch. — Scott, Quentin Durward, bearbeitet von Barack. — Maspéro, Ägypten und Assyrien. — Steinberg, der jüngste Vaterlandsverteidiger. — v. Zobeltitz, Dreissig Lebensbilder. — Höcker, Der Seekadett von Helgoland. — Tanera, des Kronprinzen Kadett. — Erdmann, Ernste Spiele. — Ziemssen, Ludw, Novellen. — Wolff, Julius, Der Sülfmeister. — Keller, Gottfried, Das Sinngedicht. — Bodenstedt, Friedr., Tausend und ein Tag im Orient. — Dickens, Die Pickwickier. — Derselbe, Martin Chuzzlewit. — Riehl, Geschichten aus alter Zeit. — Derselbe, Am Feierabend. — Auerbach, Edelweiss. —Derselbe, Barfüssle. — Voss, Luise. — Müller, Fürst Bismarck. — Derselbe, Graf Moltke. — Derselbe, Kaiser Wilhelm. — Calderon, Ausgewählte Werke. — Tanera, Deutschlands Misshandlung durch Ludwig XIV.

B. Durch Schenkung.

Vom Quartaner Nebelsieck: Hoffmann, Otto, Costal der Indianer. — v. Wickede, Im Lande der tausend Inseln. — v. d. Osten, Die Kinder von Bucheck. — Müller, Dr. Karl, Die Indianerburg. — Otto, Märchenblüten. — Richter, Luise, Märchen. — Frey, Geschichten aus der Schweiz. — Becker, Geschichten und Märchen. — Vom Obersekundaner Block: Wörishöffer, Lionel Forster. — Niemann, Das Geheimnis der Mumie.

Ausserdem wurden durch Herrn Rittergutsbesitzer Michaelis für die Prüfung seines Sohnes der Schülerbibliothek 10 Mark zugewandt.

III. Vermehrung sonstiger Unterrichtsmittel.

A. Durch Ankauf aus den etatsmässigen Mitteln.

Schreiber, Wandtafel zur Veranschaulichung geographischer Grundbegriffe. Kirchhoff, 12 Racenbilder. Bucher, historische Karte von Preussen (2. Exemplar). Kiepert, Alt-Griechenland (2. Exemplar). Handtke, Pommern. — Modell einer Watt'schen Dampfmaschine. König'sche Pfeife mit 3 Gasflammen - Manometern. Gasflammen-Manometer mit Spiegelkasten und Rotationsvorrichtung. Platten zur Erzeugung Chladni'scher Klangfiguren. Zwei Stimmgabeln auf getrennten Resonanzkästen, von denen die eine durch Laufgewichte verstimmbar ist. — Ausgestopfte Tiere bezw. Präparate: Sperber (Männchen und Weibchen). Tintenfisch. Grasfrosch, Libelle, Wasserwanze, Honigbiene, Nonne in ihren Entwickelungsstadien. — Mehrere Holzmodelle zum Zeichnen. Gut, Zeichenwandtafeln und Leitfäden zu denselben. — Gülker, Germania, patriotische Lieder. (40 Exempl.)

B. Durch Schenkung.

Drei Bilder zur Ausschmückung der Turnhalle, nämlich das Bild Seiner Majestät des Kaisers, Seiner Majestät des Hochseligen Kaisers Wilhelm I. und Seiner Majestät des Hochseligen Kaisers Friedrich. (Vom Herrn Minister der geistl. etc. Angelegenheiten.) — Bild Stettins aus dem Jahre 1625 (Geschenk der IIa). — Werners Kaiser-Proklamation in Versailles (Geschenk der IIIb). — Entwickelungsstadien des Hirschkäfers, Fichtenspinners, Weidenbohrers und der Maulwurfsgrille (in kleinen Glaskästchen) und einige Schmetterlinge (Vom Abiturienten Kurt Graefe). — Drei Glaskästen mit Schmetterlingen (Vom Abiturienten H. v. Ziethen). — Eine Alraunwurzel (Von Herrn Oberl. Dr. Textor). — Zwei Vogelbälge (Von Karkutsch in IIIB). —

VI. Stiftungen und Unterstützungen von Schülern.

Die Bibliotheca pauperum erhielt eine grössere Anzahl Schulbücher von dem früheren Schüler Herrn Weidemann und den Abiturienten Gerhardt und Graefe.

Für alle der Anstalt zugewandten Geschenke sage ich den Gebern herzlichen Dank.

VII. Mitteilungen an die Schüler und deren Eltern.

Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag, den 21. April früh. Die Vorstellung bezw. Prüfung der neuangemeldeten Schüler findet Mittwoch den 20. April vorm. 10 Uhr im Hause Deutsche Strasse 21 statt. Bei derselben sind der Geburts- und der Impfschein bezw. Wiederimpfschein sowie der Taufschein vorzulegen. — Das Schulgeld beträgt von Ostern ab in allen Gymnasialklassen jährlich 120 ℳ., in der Vorschule wie bisher 72 ℳ.

Professor Dr. Muff,
Königlicher Gymnasial-Direktor.